

Baukultur und Gestaltungsempfehlungen für private Projektmaßnahmen

Die ostfriesischen Inseln wurden im Verlauf des Mittelalters besiedelt. Ursprünglich bestanden die Siedlungen der ostfriesischen Inseln aus kleinen Fischer- und Bauernhäusern, die hinter dem Deich errichtet wurden, um Schutz vor Sturmfluten zu bieten. Im 17. und 18. Jahrhundert wuchs die Bevölkerung langsam, wobei der Walfang und die Fischerei für wirtschaftlichen Aufschwung sorgten. Landwirtschaft, der Anbau von Gemüse und Getreide sowie Viehweiden, waren nur nach Jahren, wenn die Oberflächen ausgesüßt waren, möglich. Die Deich- und Vorlandwiesen wurden schon früh für die Schafzucht genutzt. Schwere Sturmfluten überwältigten und beschädigten in der Vergangenheit immer wieder die Inseln.

Mit der Entwicklung des Seebadtourismus ab dem späten 18. und frühen 19. Jahrhundert veränderte sich das bauliche Erscheinungsbild der Inseln grundlegend. Die ersten Fährverbindungen förderten den Tourismus, und repräsentative Gebäude entstanden, darunter Seebadhotels, Kurhäuser und Badeeinrichtungen. Besonders markant waren die prunkvollen Hotelbauten an den Strandpromenaden sowie Kirchen, die oft nach Schutzpatronen der Seefahrt benannt wurden.

Während des zweiten Weltkrieges waren die ostfriesischen Inseln vermehrt das Ziel britischer Bombenangriffe, sodass kaum ein Haus unversehrt blieb. Dies hatte zur Folge, dass in der Region nur noch wenige Häuser vorzufinden sind, die vor dem 20. Jahrhundert errichtet wurden. Möglicherweise wurden beim Wiederaufbau nach dem Krieg ältere Fundamente und Mauerreste wiederverwendet, da sich in den Bauakten der 50er Jahre öfter der Hinweis auf einen „Wiederaufbau“ findet. Die Insel Spiekeroog blieb weitestgehend von Bombenangriffen unversehrt, weshalb noch eine große Anzahl an ortsbildprägenden Gebäuden auf der Insel erhalten sind.

In den 1950er- und 1960er-Jahren erlebten die Inseln einen erneuten touristischen Aufschwung, was weitere Investitionen in Infrastruktur, Beherbergungsbetriebe und Freizeiteinrichtungen nach sich zog. Dadurch sind an vielen Gebäuden Erneuerungs- oder Ergänzungsmaßnahmen durchgeführt worden, wie beispielsweise die Neueindeckung von Dächern und Fassadenerneuerungen oder der Austausch von Fenstern und Türen, ohne gestalterische Ortsbildbelange zu berücksichtigen. Die Materialwahl basierte dabei häufig auf den

Gesichtspunkten leichter Pflege und geringer Kosten. Die Verträglichkeit mit den typischen Merkmalen der alten und älteren Häuser wurde jedoch oft vernachlässigt. Hervorzuheben ist, dass bis heute Juist, Baltrum, Spiekeroog, und Wangerooge autofreie Inseln sind.

Das Hauptziel der Dorfentwicklung besteht darin, möglichst viele ortstypische Gebäude zu erhalten und aufzuwerten, um den dörflichen Charakter und sowie das historische Ortsbild der Dorfregion zu bewahren. Die Besonderheiten jeder Insel gilt es gesondert zu betrachten. Dabei sollen notwendige Veränderungen und zukünftige Entwicklungen in das ortstypische Erscheinungsbild integriert werden, insbesondere im Zusammenhang mit Neubauten.

Um dieses Ziel zu erreichen, ist die Mitwirkung der Dorfbevölkerung entscheidend, da nur ein geringer Anteil der Gebäude sich in öffentlicher Hand befindet. So sind die Inselbewohner:innen bei der Gebäudegestaltung besonders gefordert. Die Gestaltungsempfehlungen und -kriterien, abgestimmt mit der Förderstelle, dem Amt für regionale Landesentwicklung, sollten bei baulichen und gestalterischen Veränderungen berücksichtigt werden. Die folgenden Empfehlungen und Hinweise für den Umgang mit privaten Gebäuden und ihrem Umfeld richten sich an Besitzer:innen von denkmalgeschützten oder sonstigen ortsbildprägenden Gebäuden, die kurzfristige Erneuerungsmaßnahmen planen, sowie an alle Einwohner:innen und insbesondere zukünftige Bauherr:innen. Im Rahmen der Dorfentwicklung sollen Sensibilisierung für die Ortstypik und Anreize geschaffen werden, Vorhaben in ortstypischer Bauweise umzusetzen.

Für Gebäude, die vor 1960 erbaut wurden, besteht in der Regel die Möglichkeit, Fördergelder für Maßnahmen zu erhalten. Jüngere Gebäudetypen sind überwiegend nicht förderfähig. Förderfähige Maßnahmen sind erhaltende Maßnahmen an der Außenhaut des Gebäudes. Dies sind Neu-, Aus- und Umbaumaßnahmen an sichtbaren Außenelementen wie Fassaden, Dachflächen, Fenstern, Tore und Türen in dorftypischer Gestaltung und Materialwahl sowie Dämmungs- und statisch notwendige Arbeiten. Erweiterte Fördermöglichkeiten, wie ein Innenausbau, sind bei Um- und Nachnutzung eines Gebäudes, bei Maßnahmen an Freizeit- und Naherholungseinrichtungen sowie Einrichtungen zur Gemeinschafts- und Nahversorgung möglich.

Des Weiteren wird eine Außenraumgestaltung gefördert, die das ortstypische Erscheinungsbild und die Siedlungsstruktur bewahrt und gleichzeitig Natur, Umwelt und heimische Lebensräume schützt, auch im Hinblick auf den Klimawandel. Daher werden zusätzliche Empfehlungen zur Gestaltung von Freiflächen und Gärten herausgegeben. Die Gemeinden in der Dorfregion legen Wert darauf, naturfördernde Maßnahmen auf öffentlichen Flächen umzusetzen und die Grüngestaltung zu verbessern oder wiederherzustellen. Die Beteiligung der Inselbewohner:innen ist hierbei von großer Bedeutung.

1 Baltrum

Die erste urkundliche Erwähnung Baltrums stammt aus dem Jahr 1398. Archäologische Funde deuten darauf hin, dass bereits im 13. und 14. Jahrhundert vereinzelt Häuser auf der Insel existierten. Im 17. Jahrhundert lebten dort etwa 14 Haushalte, deren Bewohner:innen ein einfaches Leben führten und hauptsächlich vom Fischfang abhängig waren. Nach und nach entwickelten sich aus den ursprünglichen Fischersiedlungen größere und repräsentativere Häuser für Seemänner und Seefahrer.



Abbildung 1: Baltrum um 1927

Einen bedeutenden Wandel erlebte Baltrum kurz vor der Jahrhundertwende: 1876 erhielt die Insel den offiziellen Status eines „Seebads“, womit die touristische Erschließung begann. Nach dem Zweiten Weltkrieg setzte ein intensiver Wiederaufbau ein, begleitet von einem starken Anstieg der Besucherzahlen. Seit 1966 trägt Baltrum den Titel eines staatlich anerkannten Nordseeheilbads.

1.1 Gebäudetypen

Wohn- und Wirtschaftsgebäude

Gulfhaus

Das niederdeutsche Hallenhaus, entwickelte sich ab dem 13. Jahrhundert und prägte über Jahrhunderte hinweg das bäuerliche Leben. Charakteristisch für das Hallenhaus ist die

Vereinigung von Wohnen, Arbeiten und Wirtschaften unter einem Dach, wobei das Wirtschaftsteil der Viehhaltung diene und den größeren Teil des Gebäudes einnimmt. Äußerlich ist die unterschiedliche Gebäudenutzung durch einen Fassadenversatz und unterschiedliche Dachformen erkennbar. Die typische Gebäudeform der Dorfregion ist das eingeschossige Gulfhaus als Backsteinbau unter ziegelgedecktem Satteldach mit abgewalmtem Wirtschafts-giebel.



Abbildung 2: Gulfhaus (Wohn- und Wirtschaftsgebäude) aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts



Abbildung 3: Zollhaus erbaut um 1855 als ostfriesisches Doppelwohnhaus für zwei Zollfamilien

Es handelt sich um einen traufständigen Backsteinbau unter einem Halbwalmdach. Die Fenster waren ursprünglich mit scheitrechten Stürzen versehen, die jedoch teils nachträglich durch Segmentbögen ersetzt wurden.



Abbildung 4: Ehemalige Wohn- und Wirtschaftsgebäude

Eingeschossiger, giebelständiger Backsteinbau mit ziegelgedecktem Satteldach und abgewalmtem Giebel im ehemaligen Wirtschaftsteil. Versprung der Außenwand traufseitig mit wettergeschützter Anordnung der Wohnungseingangstür am Rücksprung der Fassade. Das ehemalige Wirtschaftsteil wird heute zu Wohnzwecken genutzt. Die unveränderte Kubatur lässt die ursprüngliche Nutzung deutlich erkennen.



Abbildung 5: Denkmalgeschütztes Wohn- und Wirtschaftshaus erbaut Ende des 19. Jahrhunderts

Nicht nur der Fassaden Versprung lässt äußerlich die unterschiedliche Nutzung erkennen, sondern auch die unterschiedlichen Dachneigungen weisen darauf hin. Ebenso sind Trennungen der unterschiedlichen Nutzungen innerhalb des Gebäudes auch an kleinen Versprünge in der Fassade ablesbar.



Abbildung 6: Ehemalige Wohn- und Wirtschaftsgebäude

Wohnhaus

Das sogenannte **Insulanerhaus** ist das traditionelle Wohnhaus der Insel und wurde vorwiegend von Fischern, Seeleuten und Handwerkern auf Baltrum genutzt und diente zu reinen Wohnzwecken. Charakteristisch ist die eingeschossige massive Bauweise aus weiß geschlämmten Backsteinen sowie das tiefgezogene Satteldach, das mit roten Dachziegeln gedeckt ist. Diese Bauweise ist auf die klimatischen Bedingungen der Insel abgestimmt und bietet Schutz vor Wind, Feuchtigkeit und Sandverwehungen.



Abbildung 7: Typisches Insulanerhaus

Im Siedlungsbereich finden sich Wohnhäuser in massiver Klinkerbauweise, meist ein- bis anderthalbgeschossig, mit Satteldach und roten Tondachziegeln. Teilweise sind die Dächer durch Schleppgauben ergänzt.



Abbildung 8: Typisches Wohnhaus

Wohn- und Geschäftshaus

Die Bebauung im Zentrum der Insel Baltrum ist geprägt durch zwei- bis zweieinhalbgeschossigen Wohn- und Geschäftshäuser, die eine charakteristische Nutzungsmischung aus privaten Wohnbereichen und gewerblichen Flächen aufweisen. Diese Gebäudetypen sind typisch für zentrale Lagen auf der Insel und spiegeln die funktionale Vielfalt wider. Auch hier ist die

typische massive Bauweise mit Backsteinen und einem Satteldach deutlich erkennbar. Die Dacheindeckung mit Dachziegeln und Schleppgaube zur Belichtung der Dachräume. Die Fenster sind teilweise als Lichtbänder mit Unterteilungen in stehenden Fensterformaten vorzufinden.



Abbildung 9: Wohn- und Geschäftshäuser im Inselzentrum



Abbildung 10: Gewerbliche Nutzung eines Wohnhauses mit Veranda

Ein gestalterisch prägendes Element dieser Gebäudeform stellt die straßenseitige Veranda dar, die sowohl funktional als auch architektonisch eine verbindende Rolle zwischen Innen- und Außenraum übernimmt. Eine Veranda ist in der Regel ein überdachter, offener oder teilweise geschlossener Vorbau, der sich meist an der Eingangsseite eines Gebäudes befindet.

Ebenfalls in traditioneller Backsteinbauweise mit großflächigen, sprossengeteilten Fensterbändern. Typischerweise ist die Veranda und somit auch das Gebäude um ein halbes Geschoss gegenüber dem Straßenniveau erhöht. Diese bauliche Ausführung führt dazu, dass der Zugang zur Veranda in der Regel nicht barrierefrei erfolgt, insbesondere von der Straßenseite aus.

Gestaltungsempfehlungen für Gebäudetypen

Im Sinne des vorsorgenden Grundwasserschutzes bestehen grundsätzliche Bedenken gegenüber Eingriffen in Grundwasser sowie schützende Deckschichten innerhalb von Wasserschutzgebieten. Für betroffene Bereiche sind daher projektspezifische Abstimmungen erforderlich.

Die folgenden Gestaltungsgrundsätze gelten für alle Gebäudetypen:

- Ausbau vorhandener Gebäude ist dem Neubau vorzuziehen
- Anbauten in der Regel untergeordnet möglich
- ehemalige Teilung zwischen Wohn- und Wirtschaftsteil sichtbar lassen
- Gestaltung durch sichtbare Trauffassade
- in Trinkwassergewinnungs- Wasserschutzgebieten bei Anstrichen Produkte ohne Biozide und wassergefährdende Stoffe verwenden

1.2 Fassaden

Ziegelmauerwerk

Typisch für die Insel Baltrum sind Fassaden aus schlichten, massiven, roten Backsteinen oder Ziegelmauerwerk. Der übliche Klinker ist rotbunt und weist eine helle Verfugung auf oder besteht aus gebranntem Klinkermauerwerk, ohne künstliche Strukturierung (genarbt), auch Kohlebrand (klassisch rotbunte Klinker).

An einigen Gebäuden aus der Zeit um die Jahrhundertwende treten Schmuckbänder, Wappenprägungen und Ziegelornamente zur Betonung der Ortsganglinien und Gebäudekanten auf, welche beibehalten werden sollten. Bei Ziegelmauerwerken werden Fenster, Türen und Tore oft mit Bruchsteinmauerwerk oder Ziegeln eingefasst. Die Giebeldreiecke sind entweder ganz in Klinker, weiß gestrichen, verputzt oder geschlämmt.



Abbildung 11: Klinkerfassaden

Putzfassaden

Ebenfalls typisch für Baltrum sind weiß verputzte oder geschlämmte Klinkerfassaden. Ein weißer Anstrich eines Ziegelmauerwerks prägt ebenso das Ortsbild wie Putzfassaden mit farblichen Akzenten der Fensterumrahmung oder einer aufwendigen Giebelgestaltung.



Abbildung 12: Häuser mit Putzfassade (Quelle Bild links: <http://www.strandgut-baltrum.de>)

Gestaltungsempfehlungen für Fassaden

Die folgenden Gestaltungsempfehlungen gelten für Gebäudetypen:

- die vorhandene Fassade bzw. der Charakter des Gebäudes sollte möglichst erhalten bleiben
- wenn der Wohnteil eines Hauses vergrößert wird, sollte der ehemalige Wirtschaftsteil weiterhin als solcher äußerlich erkennbar sein
- Lebensräume u.a. für Vögel und Fledermäuse sollten an den Gebäuden vorgesehen werden; das Anbringen von (Nist-)Kästen erleichtert eine dauerhafte Ansiedlung und trägt zur Artenvielfalt bei

- Kletterpflanzen haben eine kühlende Wirkung und fördern das Wohnklima sowie die Biodiversität

1.3 Dächer

Die **Dachformen** und -proportionen beeinflussen maßgeblich die Wirkung des Hauses und tragen wesentlich zum Gesamteindruck des Ortsbildes bei. Die „Dachlandschaft“ spielt daher eine entscheidende Rolle für das ästhetische Erscheinungsbild. Das Dach zählt zu den bedeutendsten architektonischen Elementen, da es Beziehungen, Verwandtschaften und Gemeinsamkeiten zwischen den Gebäuden ermöglicht. Traditionell werden auf Baltrum für Gebäude das Sattel-, Walm- oder Krüppelwalmdach mit einer Neigung von etwa 35-50 Grad verwendet. Diese Dachflächen sind ursprünglich geschlossen und auf Baltrum insbesondere bis auf die Höhe des Fenstersturzes im Erdgeschoss heruntergezogen oder kurz darüber. Die langgestreckte Form dieser Dächer erzeugen eine ruhige, lagerähnliche Wirkung und somit ein ausgeglichenes Siedlungsbild.



Abbildung 13: Krüppelwalmdach



Abbildung 13: Satteldach



Abbildung 15: Walmdach



Abbildung 16: Wohngebäude mit Zwerchhaus

Die Dachüberstände (Traufe und Giebel) sind in der Regel kurzgehalten. Typischerweise bestehen die Windfedern aus weiß gestrichen Holzbrettern. Das Wirtschaftsteil ist häufig mit einem abgeschleppten Dach versehen.

Dachaufbauten (Dachgauben, Dacherker) sind für Baltrum eher untypisch. Vereinzelt sind jedoch auch Schleppgauben vorzufinden. Oftmals sind sie im Zuge von späteren Aus- und Umbauten an Gebäuden im Bereich des Wohnteiles ergänzt worden.

Verandendächer sind konstruktiv mit dem Hauptgebäude verbunden und ragen als Vorbau über die Gebäudeaußenwand und die Überdachung an Trauf- und Giebelseite hinaus. Die Dachflächen der Veranden sind als schwach geneigtes Pultdach mit einer vom Hauptgebäude in Material und Farbe abweichenden Dacheindeckung in matt ausgeführt. Als Dachmaterialien sind besandete oder unbesandete Dichtungsbahnen, Flachdachabdichtungen, Metallstehfalzabdeckungen und Kupfer zulässig. Als Farben sind schwarz und anthrazit zulässig. Dachbegrünung ist zulässig. Die zulässige Dachneigung liegt zwischen 10-15 Grad zur Waagerechten. Veranden sind auf Baltrum seltener als auf den anderen Inseln der Dorfregion zu finden.



Abbildung 17: Verandadach eines Ferienhauses

Für die **Dacheindeckung** wird traditionell rot-rotbrauner, matter Tonziegel verwendet. Diese natürlichen, roten Dachziegel (Doppelmuldenziegel und Hohl(falz)ziegel) wirken in der Dachlandschaft durch ihre Struktur und ihre Patina wesentlich lebendiger als Betonpfannen.

Im Rahmen einer Dachsanierung bzw. der Erneuerung der Dachkonstruktion, einschließlich Dachhaut, ist die Belegung der Dachhaut mit **Solaranlagen** gemäß Bauordnung vorzusehen. Zu den Dachkanten (First, Traufe und Ortgang) sollten mindestens zwei Reihen der Dacheindeckung sichtbar bleiben. Die Anordnung der Solarmodule sollte in geschlossenen Flächen erfolgen, damit die Dachfläche erlebbar bleibt und gleichzeitig der Nutzung der Sonnenenergie genügend Raum gegeben wird. Eine vorherige Abstimmung mit dem Amt für regionale Landesentwicklung, Geschäftsstelle Aurich, ist dringend erforderlich.

Gestaltungsempfehlungen für Dächer

Die folgenden Gestaltungsempfehlungen gelten für Dächer:

- die Proportionen und der Charakter des Gebäudes sind zu erhalten
- die Dachneigung sollte bei eingeschossigen Gebäuden ca. 42-50 Grad betragen
- für die Dacheindeckung sind naturrote Tonziegel zu verwenden (ca. 13-15 Stk./m²)
- ungegliederte Dachfläche sollten beibehalten werden

- Dachausbauten sollten möglichst nur über dem Wohnteil durch Schleppgauben sowie durch Zwerchhäuser ergänzt werden; Gauben mit abgeschrägten Seiten sind im Zusammenhang mit der historischen Bausubstanz ortsuntypisch
- Dachüberstände möglichst kurzhalten; sie sind an die Größe des Gebäudes und des Dachstuhls anzupassen bzw. sollten sich am historischen Vorbild orientieren
- Holzwindfedern mit Unterzugbett sind an den Giebelseiten zu verwenden; farblich bleiben die Holzbretter der Windfedern oder einer eventuellen Giebelverkleidung naturbelassen oder sie können weiß gestrichen werden
- Gaubenwangen und ggf. das Giebeldreieck: aus einer senkrechten Holzverschalung; Farbgebung orientiert sich an den vorhandenen typischen Anstrichen
- je nach Gebäudetyp müssen die Ortgänge mit einer dreiteiligen Windfeder (Unterzug- und Sichtbrett aus Holz / weiß gestrichen und einer Abdeckung aus Zinkblech mit Tropfkante), einem Ortgangziegel mit kurzem Steg und einem weißen Unterzugbrett oder als Mauerwerks oder Putzfries hergestellt werden
- Traufkästen sind unzulässig
- als Material für die Dachrinnen sollte Kupfer oder Zinkblech Verwendung finden
- die Materialwahl für Dachrinnen sollte in Trinkwassergewinnungs- und Wasserschutzgebieten im Einzelfall mit den zuständigen Behörden abgestimmt werden
- vorhandene Schornsteine sind im Farbton der Außenwände aufzumauern
- Dachflächenfenster, Solar- und Photovoltaikanlagen: harmonisch in die Dachfläche einzubauen (mit einer geschlossenen Anordnung im Verband); enge Abstimmung mit dem Amt für regionale Landesentwicklung (ArL) notwendig; Dachflächenfenster, Solar- und Photovoltaikanlagen selbst sind grundsätzlich nicht förderfähig; die zusätzlichen Kosten für die farbliche Anpassung in roter Farbgebung, zur Angleichung an die vorhandene oder geplante Dacheindeckung, sind förderfähig

1.4 Fenster

Die Fenster sind meist symmetrisch in den Gebäuden angeordnet. Unterschieden werden zwischen Fenster am Wohngebäude und am Wirtschaftsteil.

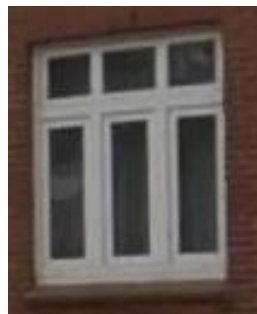
Fenster der Wohngebäude

Die Fenster der landwirtschaftlichen Wohngebäude sind quadratisch oder leicht stehend, mit weiß angestrichenen Holzfensterrahmen. Die Fensterrahmen bestehen aus heimischen oder nordischen Hölzern (kein Tropenholz) mit weißem Anstrich. Die Fensterflügel – zum Teil mit

Oberlichtern und leichten Bögen – werden durch Sprossen gegliedert. Mit Fenstersprossen war es damals möglich auch größere verglaste Flächen zu realisieren, zudem verhinderte eine Sprossengliederungen die Wirkung großer Fensterscheiben als „Löcher“ innerhalb der massiven Klinkerfassaden, die das harmonische Erscheinungsbild des Hauses stören würden. Heute haben Fenstersprossen eher eine gestalterische Funktion an Gebäudefassaden. Innenliegende Sprossen entsprechen nicht dem Ortsbild und sind somit nicht zulässig. Die Fensterbänke bestehen aus einer gemauerte Ziegelrollschicht.



Abbildung 18: Beispiele für Fenster im Wohngebäude



Verandenfenster

Die Veranden mit sprossengeteilten Fensterbändern sind durch Mauerwerkspfeiler gegliedert und stellen ein charakteristisches, architektonisches Merkmal der traditionellen Inselhäuser auf Baltrum dar. Sie verleihen den Häusern nicht nur ihren charakteristischen Charme, sondern dienen auch als wettergeschützter Aufenthaltsraum mit viel Licht und einem weiten Blick in die Umgebung.



Abbildung 19: Verandafenster

Fenster im Wirtschaftsteil

Die Fenster im Wirtschaftsteil sind kleiner und meist niedriger als im Wohnteil. Typisch für den Wirtschaftsteil sind quadratische, stehend oder vereinzelt liegende Fensterformate mit einer Sprossengliederung und teilweise mit Korbbogen. Die kleinmaßstäblichen Fenster in der Wirtschaftsgiebfassade sind symmetrisch angeordnet. Das Rahmenmaterial der Fenster besteht aus Holz oder Gußeisen. Bei einem Ziegelmauerwerk sind häufig Metallsprossenfenster vorzufinden. Die Farbe der Fensterrahmen ist meist weiß.



Abbildung 20: ehemaliger Wirtschaftsteil – rechte Gebäudeseite

Gestaltungsempfehlungen für Fenster

Die folgenden Gestaltungsempfehlungen gelten für die Fenster:

- ursprüngliche Größe und Formate mit der vorhandenen Gliederung beibehalten
- keine innen liegenden Sprossen
- Verzicht auf Glasbausteine
- vorhandene Metallsprossenfenster möglichst erhalten; neues wärmegeämmtes Fenster hinter das vorhandene Fenster einbauen, ohne Änderung der Fassadenansicht
- ist die Verwendung von Beton- oder Kunststofffensterrahmen aufgrund der Gebäudenutzung erforderlich, sollten stehende Formate durch gegliederte Sprossenfenster mit entsprechender Einfassung gewählt werden
- vorhandenen Rhythmus der Fensteröffnungen und Symmetrie beim Einbau zusätzlicher Fenster ist zu erhalten
- geschlossene Fensteröffnungen, wenn möglich, reaktivieren
- Fensterrahmen bestehen aus heimischen oder nordischen Hölzern (kein Tropenholz) mit weißem Anstrich

- Einbau von rechtwinkligen Fenstern in Fensteröffnungen für Korbboogenfenster ist nicht zulässig
- vorhandene Gestaltung von Fensterstürzen und -einfassungen sollte aufgenommen werden
- der Einbau von zusätzlichen Fenstern ist grundsätzlich möglich, wobei die Einfassungselemente übernommen werden sollten
- bei einer Umnutzung zu Wohnzwecken sollten vorhandene Betonrahmenfenster durch gegliederte Holzsprossenfenster (stehende Formate) ersetzt werden

1.5 Türen und Tore

Eingangstüren

Die Haustür bestimmt den Charakter des Hauses mit und sollte mit historisch überlieferten Gestaltungsmerkmalen dekorativ hervorgehoben werden. Die ursprünglichen Türen der Wohnteile waren zweigeteilte, geschlossene Holztüren ohne Fenster oder Oberlicht. Die Zweiteilung entstand, um einen Rauchabzug für die offene Herdstelle im Flett zu erhalten. Später wurden ungeteilte, einflügelige Holztüren, die z.T. mit einem schmalen, feststehenden Oberlicht - häufig mit Sprosseneinteilung oder mit ornamentalen Verzierungen ausgestattet – verwendet. Ein weiterer Entwicklungsschritt führte dann zu Holztüren mit Glasfüllungen (häufig als Sprossenfenster) auch mit Oberlicht. Der Glasanteil der Tür ist im Verhältnis zum Holzanteil geringer. Aufgrund des Innenanschlages wirken die Türen durch die Schattenwirkung oft plastischer. Die gleiche Tür kann ohne diese Schattenkante schlicht und uninteressant wirken. Überwiegend sind die Eingangstüren historisch mit einem weißen oder grünen Anstrich versehen.

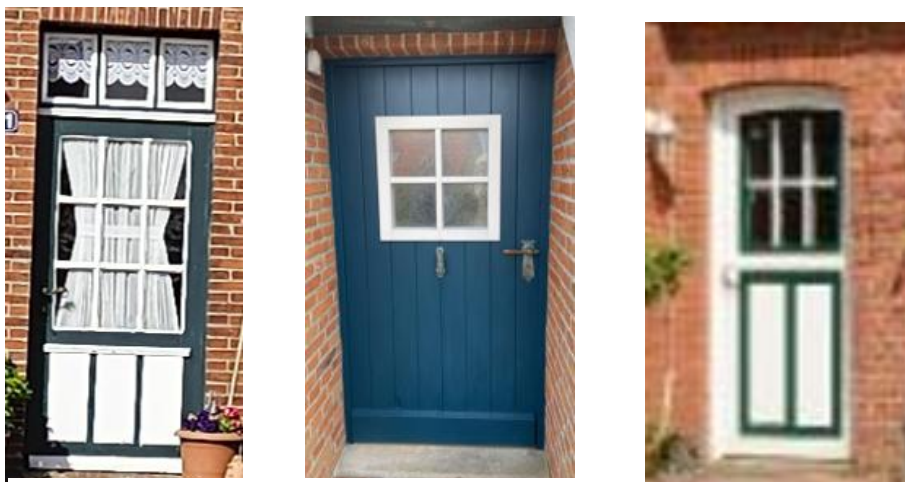


Abbildung 21: Beispiele für Haustüren

Dielen- und Stalltüren sowie Tore

Bei den Türen der Nebengebäude oder den Schlupftüren des Wirtschaftsteiles handelt es sich um einfach konstruierte Holztüren aus senkrechter Verbretterung. Der überwiegende Teil der Türen hat einen grünen, seltener einen braunen Anstrich oder sind naturbelassen. Die Tore der Nebengebäude sind oftmals zweiflügelige Tore oder ein- oder zweiteilige Schiebetoranlagen, die ursprünglich aus senkrecht angeordneten Bohlen hergestellt waren. Der Korbboogen (Rundbogen) bildet häufig den oberen Abschluss der Dielen- und Stalltüren.



Abbildung 22: Tür / Tor im Nebengebäude

Gestaltungsempfehlungen Türen und Tore

Die folgenden Gestaltungsempfehlungen gelten für die Eingangstüren, „Groot Dör“, Dielen- und Stalltüren:

- vorhandene historische Hauseingänge und Haustüren möglichst erhalten
- Material: Verwendung von Holz; Verzicht auf Kunststoff, Leichtmetall und Tropenholz
- Gestaltung und Gliederung der Haustür nach dem historischen Vorbild
- Eichentüren nur mit ventilierenden, offenporigen Holzlasuren behandeln
- Glasanteil ist im Verhältnis zum Holzanteil geringer zu halten
- Glasanteil nur im oberen Drittel des Tores anordnen
- Verzicht auf neuartige, elektrische Garagentore
- Verzicht auf Metall- und Kunststofftore

1.6 Außengestaltung

Die Haupt- und Nebengebäude bilden durch die Anordnung zueinander ein dorftypisches Ensemble. Als typische Gestaltungsmerkmale prägen die Einfriedung, Bepflanzungen und

Gärten sowie Hofbefestigungen die Außengestaltung der Ensembles. Teilweise wurde jedoch auf einigen Hofstellen die geschlossene Raumbildung der historischen Hofräume nicht ausreichend beachtet und durch die Ergänzung weiterer Gebäude (neue Ställe, Altenteiler) überprägt.

Einfriedung

Die Abgrenzung erfolgt parallel zur Straße durch eine Einfriedung, wobei die Grundstücksbegrenzung oft sehr offen gestaltet ist. Eine typische Einfriedung besteht aus schlichten, niedrigen Holzzäunen mit Pfosten und ein bis zwei waagerechte Latten in der Farbgebung weiß, braun oder naturbelassen. Heimische Heckenpflanzen wie Liguster und Kartoffel-Rose prägen auf Baltrum das Erscheinungsbild von Grundstückseinfriedungen.



Abbildung 23: Beispiele für schlichte, niedrige Holzzäune auf Baltrum

Bepflanzungen und Gärten

Rund um Baltrum, wie auch bei den anderen Inseln der Wattenmeerküste, erstrecken sich im Strandbereich Küstendünen sowie Salzwiesen, die von verschiedenen Dünen-, See- und Schlickgrasarten geprägt sind.

Auf Baltrum zieren kaum Bäume die Insel. Charakteristisch sind für Baltrum Kriech-Weiden, Schwarzerle, Sand-Bike, Vogelbeere, Feldahorn und Obstbäume wie Apfel- und Pflaume, die

an Weggabelungen, Straßenecken sowie entlang der Straßen stehen. Ergänzt wird die Baumvielfalt durch zahlreiche Bäume an den Eingängen älterer Häuser und kleinere Obstgehölze in den privaten Gärten der Inselbewohner:innen. Hinter dem Haus und Hof befinden sich oft kleinere Obstgehölze sowie Nutz- und Ziergärten. In den Gärten und Beeten sind ortstypische Sträucher und Stauden zu finden. Dazu zählen z.B.: Sanddorn, Kartoffel-Rose, Hunds-Rose und Krähenbeere.

Hofbefestigungen

Wege, Einfahrten, Plätze und Höfe sind mit schmalen Pflasterflächen mit roten Ziegelpflaster versehen, in flach oder hochkant verlegt. Es kommt häufig Kombinationen von verschiedenen Materialien vor, die sich nach der Nutzung der Flächen richten.



Abbildung 24: Weggestaltung – Pflasterung mit Ziegelsteinen

Gestaltungsempfehlungen für die Außengestaltung

Die folgenden Gestaltungsempfehlungen gelten für die Außengestaltung:

- historische Befestigungen sollten erhalten bleiben
- vorhandene, nicht historische Befestigungen sollten, wenn möglich, reduziert werden
- Hofzufahrt, historische Hofbefestigungen möglichst aus den ortstypischen Materialien erhalten / wieder herstellen (Klinker, Ziegelpflaster, Natursteine)
- Pflasterungen nur im Bereich der Türen und Tore bis an die Hauswände verlegen
- nur Bereiche, die auch tatsächlich häufig befahren oder betreten werden, sollten befestigt werden (Hofräume)
- weniger stark genutzte Flächen möglichst durch Schotterrasen oder Rasengittersteine befestigen

- bei fehlender Befestigung oder als Ersatz für Asphalt- oder Betondecken möglichst Natursteinpflaster, Ziegelpflaster sowie ein hochwertiges Betonsteinpflaster verwenden
- bei Erneuerung oder Ersatz der Einfriedigung sollten traditionellen Elemente verwendet oder wiederherstellen werden
- fehlende Begrenzungen möglichst durch das Pflanzen von Hecken bzw. Baumreihen oder durch Holzlattenzäunen herstellen
- die Zufahrt sollten durch höhere Pfosten gestalterisch markiert und Holztore verwendet werden
- die für die Hofstellen typischen Obstwiesen/ -weiden und Hofbäume sollten erhalten bleiben
- Anlegen von Sicht- und Windschutzen, zur Einfriedung von Grundstücken oder zur Gestaltung privater Grünflächen wie Hausgärten, Vorgärten etc. mit heimischen Gehölzen, Stauden, Hecke etc., das Verwenden nicht heimischer Gehölze wie Kirschlorbeer etc. sollte unterbleiben
- Sitzplätze vor dem Haus bzw. der Haustür laden zum Verweilen ein
- das Anbringen von Nisthilfen ist für viele Tierarten hilfreich und daher empfehlenswert

2 Juist

Juist wurde bereits vor 1400 besiedelt. Im Mittelalter nahm die Entwicklung der Insel Fahrt auf: Menschen ließen sich nieder und lebten als Fischer und Bauern. Einen bedeutenden Wendepunkt markierte das Jahr 1840, als Juist offiziell zum Seebad erklärt wurde. Erst mit dem Ausbau der Infrastruktur, der offiziellen Anerkennung weiterer Seebäder und neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen zur Heilkraft des Meerwassers (Balneologie) gewann der Tourismus im späten 19. Jahrhundert an Bedeutung.



Abbildung 25: Ansichtskarte von Juist

2.1 Gebäudeformen

Die Inselgemeinde Juist umfasst 20 Baudenkmäler wie Wohnhäuser, Hotels und Pensionen, Kirche, Geschäftshaus, Schuppen, Badehaus und Wasserturm, die überwiegend im Ortskern der Insel liegen.

Die Wohn- und Nebengebäude auf der Insel sind überwiegend ein- bis eineinhalbgeschossig ausgeführt und prägen das kleinteilige Ortsbild. Im Gegensatz dazu weisen Hotels, Pensionen, Kurhäuser sowie Wohn- und Geschäftshäuser eine mehrgeschossige Bauweise auf.

Landwirtschaftliche Nutzung ist auf Juist heute kaum noch anzutreffen. Spuren der früheren landwirtschaftlichen Prägung lassen sich jedoch vereinzelt noch an abgeschleppten Dächern entlang der Längsseiten einzelner Gebäude oder an kleinformatischen Fenstern, die auf eine einstige wirtschaftliche Nutzung hinweisen erkennen.

Wohnhaus / Insulanerhaus

Das Einfamilienhaus als ein- bis eineinhalbgeschossiges, massives **Insulanerhaus** ist als typisches Wohnhaus in der Dorfregion und in vielfältigen Variationen vorzufinden. Wohnhäuser geschlämmt oder verputzt und weiß gestrichen mit Satteldach oder Krüppelwalm und abgeschlepptem Dach.



Abbildung 26: Wohnhaus von 1836 nördlich des Loogster Pads mit alten



Abbildung 27: Insulanerhaus "Haus Heiken" unter ziegelgedecktem Krüppelwalmdach mit Anbau unter abgeschleppten Dach (Anfang 19. Jhd.)

Ebenfalls typisch für die Baukultur auf der Insel Juist ist die massive Bauweise von Wohnhäusern in Backstein in eingeschossiger oder auch in prunkvoller Ausführung in zwei bis zweieinhalbgeschossiger Ausführung.



Abbildung 28: Eingeschossiges Backsteingebäude unter ziegelgedecktem Krüppelwalmdach, mit Anbau

Das kleine Insulanerhaus entstand Anfang des 19. Jahrhunderts südlich der Wilhelmstraße und zählt damit zu den wenigen erhaltenen Gebäuden aus der Zeit vor dem Einsetzen des Tourismus. Seine freistehende Lage auf einem großzügigen Grundstück hebt es deutlich von den umliegenden, mehrgeschossigen und später errichteten Bauten ab und unterstreicht seinen historischen Charakter.



Abbildung 29: Wohnhaus „Haus Bredden“ eingeschossiges massives Doppelhaus

Dieses traufständige eingeschossige massive Doppelhaus, unter ziegelgedecktem Krüppelwalmdach wurde in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts erbaut. Zwei Eingänge in der Nordfassade sind mit "Oost" und "West" bezeichnet. Das besondere des Wohnhauses ist die verputzte Westfassade und ansonsten das sichtbare Backsteinmauerwerk.



Abbildung 30: Eingeschossige Siedlungshäuser unter Satteldach mit Schleppgaube

Die geschlossene Bauweise der weiß verputzten Siedlungshäuser ist charakteristisch für diesem Siedlungsbereich von Juist. Die massiv errichteten und verputzten Wohnhäuser sind häufig mit Schleppgauben versehen. Ihre klare, traditionelle Architektur steht durch den Bebauungsplan unter besonderem Schutz und darf nur in begrenztem Umfang verändert werden. Einfache Siedlungshäuser, die architektonisch nicht geschützt sind, wurden bereits in der Vergangenheit aufgrund von veränderten Wohnraumbedarfen erweitert. Diese nicht ortstypischen Anbauten sind heute oft sichtbar.

Die reetgedeckten Häuser im Osten der Insel Juist sind ein charakteristisches Merkmal, das Juist von den anderen Inseln deutlich abhebt. Mit der Entstehung des **Weberhofs** ist auf Juist ein einmaliges architektonisches Ensemble entstanden. Aus der Idee, ein Inselhospiz für Kindererholungskuren zu schaffen, entstand 1933 das erste Gebäude unter Reet: die sogenannte Weberei im Düental des Ostdorfs, auf dem heutigen „Weberhof“ (Dünenstraße 13). Im Sommer diente das Haus als Erholungsheim für Kinder. Da Winterkuren zur damaligen Zeit noch nicht üblich waren, wurde das Gebäude im Winter als Weberei genutzt.



Abbildung 31: Die ehemalige Weberei

In den folgenden Jahren entstanden weitere Gebäude wie der Schafstall zur Unterbringung der eigenen Schafe, für Wolle, Milch und Käse.



Abbildung 32: Ehemalige Schafstall auf dem Gelände des Weberhofs

Nach 1945 mussten sich Insel und Bewohner:innen zunächst neu ordnen, bevor die Produktion in den Werkstätten wieder aufgenommen werden konnte. Ab 1948 erlebte auch das Kinderheim einen Aufschwung. Der Freundeskreis des Weberhofes übernahm die intensive Betreuung von Haus, Hof und Werkstätten. Neben der Weberei wurde auch eine Schneiderei betrieben.



Abbildung 33: Gästehäuser auf dem Weberhof

Was einst mit der Weberei begann, später durch Schafstall und Haupthaus erweitert und schließlich um eine Töpferei ergänzt wurde, ist heute das Gästehaus, das Geborgenheit ausstrahlt. 1966 wandelten die neuen Besitzer die Gebäude in Ferienappartements um – ohne den ursprünglichen Charme der Anlage zu beeinträchtigen.

Weiter reetgedeckte Häuser sind im Ostdorf entstanden, die heute auch als Ferienunterkünfte genutzt werden. Die eingeschossige Bauweise mit Dachaufbauten ist sowohl in einer kompakten Bauweise als auch einer großzügigeren Grundrissgestaltung zu finden.



Abbildung 34: Massive Bauweise unter Reet (Krüppelwalm) in der Dünenstraße

Zur Baukultur von Juist gehören auch zweigeschossige Wohnhäuser in massiver Bauweise mit Ziegeldächern. Diese Gebäude zeichnen sich durch ihre klare Formensprache und

teilweise besondere architektonische Details aus, die dem Ortsbild einen unverwechselbaren Charakter verleihen



Abbildung 35: "Haus van Lessen" wurde als Arztvilla um 1930 erbaut

Das „Haus van Lessen“ wurde als Arztvilla um 1930 direkt südlich der evangelischen Kirche und damit an einem zentralen Ort errichtet. Das Gebäude weist sowohl in der kubischen Grundform als auch in den Gestaltungselementen typische Merkmale der Backsteinarchitektur der 1920er und 1930er Jahre auf. Zweigeschossiger villenartiger Backsteinbau, unter ziegelgedecktem Walmdach. Fassadenschmuck ist in Form von zeittypischen Backsteinmustern vorzufinden.



Abbildung 36: Wohnhaus um 1930 erbaut (Quelle: Denkmalatlas Niedersachsen)

Dieser zweigeschossige giebelständige Backsteinbau in expressionistischer Formensprache unter ziegelgedecktem Satteldach wurde um 1930 erbaut. Es ist ein loggienartiger Eingangsvorbau mit Balkon im ersten Obergeschoss vorhanden. Die originale wandfeste Innenausstattung ist erhalten, ebenso zeitgenössische Fenster und Türen. Das Gebäude weist sowohl in der Gebäudesilhouette als auch in den Gestaltungselementen typische Merkmale der Backsteinarchitektur der 1920er und 1930er Jahre und des Backsteinexpressionismus auf. Die Erhaltung des Gebäudes liegt aufgrund seiner geschichtlichen Bedeutung im Rahmen der Bau-Orts- und Kunstgeschichte, wegen der künstlerischen Gestaltung des Bauwerks sowie darüber hinaus wegen des straßen- und ortsbildprägenden Zeugniswerts auch in städtebaulicher Hinsicht im öffentlichen Interesse.

Wohn-, Verwaltungs- und Geschäftshäuser

Vereinzelte historische Wohn- und Geschäftshäuser mit einer Mischnutzung prägen das Ortsbild im Inselzentrum Juist. An die massiven Backstein Gebäude in zwei- bis zweieinhalbgeschossiger Bauweise mit Satteldach und Zwerchhäusern wurden ortstypische Veranden vorgebaut und werden meistens gewerblich genutzt. Auf die Gestaltung der Veranden wird im Weiteren noch ausführlicher eingegangen.



Abbildung 37: Wohn- und Geschäftshaus mit vorgelagerter inseltypischer Veranda



Abbildung 38: Wohn- und Geschäftshaus mit vorgelagerter inseltypischer Veranda

Das „Historische Rathaus“ steht symbolisch für die Typik auf Juist. Dieses Gebäude strahlt durch seine reich verzierte Stuckornamentik auch den gewünschten Repräsentationscharakter aus. Es befindet sich mitten im Ort an der Kreuzung Strandstraße und Friesenstraße und fügt sich architektonisch ins Ortsbild ein.



Abbildung 39: „Historisches Rathaus“

Hotels, Pensionen, Logier- und Kurhäuser

Um den wachsenden Ansprüchen der Seebadgäste gerecht zu werden, entstanden große teilweise dreigeschossige, prunkvolle Hotelbauten. Die inseltypischen vorgelagerten Veranden der Gästehäuser in Massivbau oder Holzkonstruktion sind zuweilen im Hochparterre – 1,50 über dem Gelände – über eine innenliegende Treppe (meist keine Barrierefreiheit) zu erreichen.



Abbildung 40: Denkmalgeschütztes zweieinhalbgeschossiges Hotel

Der langgestreckte, traufständige Sichtbacksteinbau gliedert sich in einen dreigeschossigen Westteil unter ziegelgedecktem Halbwalmdach sowie einen zweigeschossigen Ostteil mit ziegelgedecktem Satteldach. Zudem prägt die inseltypische vorgelagerte Veranda als straßenseitige Schauffassade das Gebäude.



Abbildung 41: Badehaus – Altes Warmbad (Quelle: Denkmalatlas Niedersachsen)

Dieser symmetrische Backsteinbau (erbaut 1895 – 1905) besteht aus einem zweigeschossigen Mitteltrakt mit zwei Eingängen unter ausgebautem Walmdach. Seitlich sind zwei zurückgesetzten Flügelbauten unter Flachdächern dem Mittelbau ein- bzw. zweigeschossig zugeordnet. Rundbogige Öffnungen und Backsteinziersetzungen finden sich in den Fassaden.



Abbildung 42: Villa Seestern von 1910

Die Villa Seestern auf der Nordseite der Friesenstraße fällt durch ihren aufwändig und qualitativ gestalteteten Giebel besonders auf. Dabei sind sowohl der ortstypische massive Verandavorbau als auch die darüber liegenden Obergeschossbereiche geschmückt. Es ist von einem giebelständigen zweigeschossigen Backsteinbau unter ziegelgedecktem Mansarddach gesprochen werden. Ein ortstypischer Verandavorbau – unter Pultdach – mit auffälligen Putzapplikationen im Brüstungsbereich zeichnen das Gebäude aus. Die Fenster im Obergeschoss des Giebels sind mit Putzapplikationen und im Bereich des Dachgeschosses ziert ein Scheinfachwerk aus Putz den Giebel. Erbaut ist es um 1910, mit einem etwas jüngeren Anbau nach Osten.



Abbildung 43: Pension erbaut um 1900

Die ehemalige Pension ist in städtebaulich markanter Lage an der Ecke Mittel- und Herrenstrandstraße gelegen. Zudem stammt sie im Kern aus der ersten Phase der Errichtung großer Beherbergungsbauten auf Juist, um 1900, und wurde im 20. Jahrhundert mehrfach baulich erweitert. Die Veranda entfaltet sich als massive Bauweise vor einem Zwerchhaus.



Abbildung 44: Villa Charlotte mit Baujahr um 1900

Das auf dem Eckgrundstück platzierte zweigeschossige Pensionsgebäude hat durch seine städtebauliche Position eine orts- und platzbildprägende Wirkung. Darüber hinaus ist sie eine typische Vertreterin der Beherbergung mit beispielgebender Funktion für die Insel Juist. Der Verandaanbau im Hochparterre ist in massiver Bauweise vorgesetzt.



Abbildung 45: Pension von 1880

Das über Eck, gegenüber der Kirche, platzierte Pensionsgebäude hat durch seine städtebauliche Position eine platzbildprägende Wirkung. Darüber hinaus ist auch sie eine typische Vertreterin der Beherbergung, mit beispielgebendem Wert für die Insel Juist. Sie ist als Eckgebäude auf einem L-förmigem Grundriss gelegen. Sie ist als zweigeschossig verputzter Backsteinbau mit Hochparterre, unter ziegelgedecktem Satteldach, an der Straßenecke erbaut und zudem mit einem polygonalen Eckturm unter hohem Pyramidendach versehen. Im Erdgeschoss ist eine vorgesetzte massive Veranda mit großen Glaselementen vorhanden. Originale Fenster sind erhalten. Die Pension wurde Ende des 19. Jahrhunderts erbaut.

Gestaltungsempfehlungen für Gebäudetypen

Die folgenden Gestaltungsgrundsätze gelten für alle Gebäudetypen:

- Ausbau vorhandener Gebäude ist dem Neubau vorzuziehen
- Anbauten in der Regel untergeordnet möglich
- ehemalige Teilung zwischen Wohn- und Wirtschaftsteil sichtbar lassen
- Gestaltung durch sichtbare Trauffassade

2.2 Fassaden

Ziegelmauerwerk

Typisch für die Region sind Fassaden aus schlichten, massiven, roten Backsteinen oder Ziegelmauerwerk. Der übliche Klinker ist rotbunt und weist eine helle Verfugung auf oder besteht aus gebranntem Klinkermauerwerk, ohne künstliche Strukturierung (genarbt). An einigen Gebäuden aus der Zeit um die Jahrhundertwende treten Lisenen, Backsteinziersetzungen, Schmuckbänder, Wappenprägungen und Ziegelornamente zur Betonung der Ortsganglinien und Gebäudekanten auf, welche beibehalten werden sollten. Bei Ziegelmauerwerken werden Fenster, Türen und Tore oft mit Bruchsteinmauerwerk oder Ziegeln eingefasst.



Abbildung 46: Beispiele für Ziegelmauerwerk

Putzfassaden

Ebenfalls typisch für Juist sind weiß verputzte oder geschlämmte Klinkerfassaden. Ein weißer Anstrich eines Ziegelmauerwerks prägt ebenso das Ortsbild wie Putzfassaden mit farblichen Akzenten der Fensterumrahmung oder einer aufwendigen Giebelgestaltung.

Giebelfassaden

Die Giebeldreiecke der Gebäude sind unterschiedlich gestaltet: Sie erscheinen entweder vollständig in Klinker ausgeführt, weiß gestrichen, verputzt oder geschlämmt. Teilweise sind sie mit senkrechten Holzverschalungen in den ortstypischen Farben (blau und dunkelgrün) verkleidet und können mit kleinen Fensteröffnungen versehen sein. Farbige Akzente finden sich insbesondere in den Fenstern, Türen und Giebelbereichen wieder. Eine zusätzliche gestalterische Aufwertung erfahren die Fassaden durch Ziegelzierbänder sowie durch kunstvoll ausgeführte Giebelverdachungen, die zur klaren Gliederung und ästhetischen Differenzierung der Baukörper beitragen. Die Farbgebung sollte in enger Abstimmung mit dem Amt für regionale Landesentwicklung erfolgen.



Abbildung 47: Verputzter Backsteinbau mit senkrechten Holzverschalungen im Giebel und Hebefenster



Abbildung 48: Verputzter Backsteinbau



Abbildung 49: Aufwändiger und qualitativ gestaltetes Giebel der Villa Seestern



Abbildung 50: Aufwändiger und qualitativ gestaltetes Giebel des Dorfgemeinschaftshauses

2.3 Dächer

Die **Dachformen** und deren Proportionen sind zentrale gestalterische Elemente, die die architektonische Wirkung eines Gebäudes maßgeblich beeinflussen und wesentlich zur Charakterbildung des Ortsbildes beitragen. Die „Dachlandschaft“ fungiert dabei als verbindendes Gestaltungsmittel, das sowohl die visuelle Einheit als auch die stilistische Vielfalt innerhalb der Bebauung unterstützt. Auf Juist dominieren traditionelle Dachformen wie das Sattel-, Walm- und Krüppelwalmdach mit Neigungen zwischen ca. 35° und 50°, ergänzt durch vereinzelt vorkommende Mansarddächer. Diese geneigten, ursprünglich geschlossenen Dachflächen

erzeugen durch ihre langgestreckte Form eine ruhige, lagerhafte Wirkung, die zur harmonischen Gliederung und zum ausgewogenen Erscheinungsbild der Siedlungsstruktur beiträgt.

Gestalterisch bedeutsam sind auch die Abschleppungen, die häufig an rückwärtigen Dachflächen auftreten und gelegentlich entlang der Längsseiten ausgeführt sind. Sie erweitern die Dachsilhouette und bieten zusätzliche Möglichkeiten zur funktionalen und ästhetischen Differenzierung der Baukörper.



Abbildung 51: Satteldach mit Dachabschleppung



Abbildung 52: Satteldach



Abbildung 53: Krüppelwalmdach



Abbildung 54: Krüppelwalm mit Dachabschleppung



Abbildung 55: Walmdach mit weißem Gesimskasten



Abbildung 56: Mansarddach

Die Dachüberstände (Traufe und Giebel) sind in der Regel kurzgehalten; besonders an der Giebelseite befindet sich ein geringer Dachüberstand. Die Traufausbildung ist häufig in Form eines Gesimskastens in weiß gestaltet. Typischerweise bestehen die Windfedern zwischen Giebelbretter aus weiß, blau oder grün gestrichenen Holzbrettern – farblich auf Fenstereinfassungen abgestimmt.



Abbildung 57: Traufausbildung

Dachaufbauten (Dachgauben, Dacherker) sind vor allem im Zuge von Aus- und Umbauten an den Längsseiten der Hauptgebäude im Bereich des Wohnteiles Schlepp-, Sattel-, Rund- und Walmgauken sowie vereinzelt Zwerchhäuser entstanden. Giebel- und Walmgauken weisen eine Dachneigung von 35- 50 Grad auf, während für Schleppgauken eine Dachneigung von 20- 30 Grad typisch ist. Die Gesamtlänge der Gauken darf insgesamt höchstens 3/4 einer Dachlänge betragen. Die Dachaufbauten orientieren sich überwiegend an der ortstypischen Gestaltung mit Tonziegeleindeckung und seitlichen Wangen in Holzverschalung. Vereinzelt treten Gauken mit Schieferdeckung sowie Wangenverkleidungen aus Kupfer oder Schiefer auf, die jedoch nicht als typisch für die regionale Bauweise gelten.



Abbildung 58: Schleppgaube



Abbildung 59: Walmgauben



Abbildung 60: Rundgaube



Abbildung 61: Sattelgauben



Abbildung 62: Dachgauben bei reetgedeckten Dächern

Verandendächer sind konstruktiv mit dem Hauptgebäude verbunden und ragen als Vorbau über die Gebäudeaußenwand und die Überdachung an Trauf- und Giebelseite hinaus. Die Dachflächen der Veranden sind als schwach geneigtes Pultdach mit auffälligen

Putzapplikationen und einer vom Hauptgebäude in Material und Farbe abweichenden Dacheindeckung in matt ausgeführt. Als Dachmaterialien sind besandete oder unbesandete Dichtungsbahnen, Flachdachabdichtungen, Metallstehfalzabdeckungen und Kupfer zulässig. Als Farben sind schwarz und anthrazit zulässig. Dachbegrünung ist zulässig.

Für die **Dacheindeckung** wird traditionell rot-rotbrauner, matter Tonziegel verwendet. Diese natürlichen, roten Dachziegel (Hohl(falz)ziegel) wirken in der Dachlandschaft durch ihre Struktur und ihre Patina wesentlich lebendiger als Betonpfannen. Auf einigen Gebäuden sowie Gauen bzw. Erker ist auch eine Schieferdeckung vorzufinden, die jedoch nicht ortstypisch ist. Im Geltungsbereich des Bebauungsplans Nr. 10 der Inselgemeinde Juist ist die Dacheindeckung mit Reet besonders hervorzuheben. Sie gilt in diesem Siedlungsbereich als ortstypisch und wird als erhaltenswert eingestuft.



Abbildung 63: Hohl(falz)ziegel



Abbildung 64: Vereinzelt Schieferdeckung und Verandadach (Denkmalschutz)



Abbildung 4: Reetdeckung

Im Rahmen einer Dachsanierung bzw. der Erneuerung der Dachkonstruktion, einschließlich Dachhaut, ist die Belegung der Dachhaut mit **Solaranlagen** gemäß Bauordnung vorzusehen.

Zu den Dachkanten (First, Traufe und Ortgang) sollten mindestens zwei Reihen der Dacheindeckung sichtbar bleiben. Die Anordnung der Solarmodule sollte in geschlossenen Flächen erfolgen, damit die Dachfläche erlebbar bleibt und gleichzeitig der Nutzung der Sonnenenergie genügend Raum gegeben wird. Eine vorherige Abstimmung mit dem Amt für regionale Landesentwicklung, Geschäftsstelle Aurich, ist dringend erforderlich.

Gestaltungsempfehlungen für Dächer

Die folgenden Gestaltungsempfehlungen gelten für Dächer:

- die Proportionen und der Charakter des Gebäudes sind zu erhalten
- die Dachneigung sollte bei eingeschossigen Gebäuden ca. 35-50 Grad betragen
- für die Dacheindeckung sind naturrote Tonziegel zu verwenden (ca. 13-15 Stk./m²), nach historischen Vorbildern sind auch hier Abweichungen möglich (z.B. Schiefer- oder Reetdeckung)
- ungegliederte Dachfläche sollten beibehalten werden
- Dachausbauten sollten möglichst nur über dem Wohnteil durch Schlepp- und Giebelgauben sowie durch Zwerchhäuser ergänzt werden;
- Dachüberstände sollten sich an historischen Vorbildern orientieren; sie sind an die Größe des Gebäudes und des Dachstuhls anzupassen
- Holzwindfedern mit Unterzugbett sind an den Giebelseiten zu verwenden; farblich können die Holzbretter der Windfedern oder einer eventuellen Giebelverkleidung weiß, dunkelgrün oder blau gestrichen werden
- je nach Gebäudetyp müssen die Ortgänge mit einer dreiteiligen Windfeder (Unterzug- und Sichtbrett aus Holz / weiß gestrichen und einer Abdeckung aus Zinkblech mit Tropfkante), als Mauerwerks oder Putzfries hergestellt werden
- Traufkästen sind gemäß den historischen Vorbildern auszuführen
- Gaubenwangen: aus einer senkrechten Holzverschalung; Farbgebung orientiert sich an den vorhandenen typischen Anstrichen
- Giebeldreieck an die Fassade angepasst in Backstein, verputzt und gestrichen oder aus einer senkrechten Holzverschalung; Farbgebung orientiert sich an den vorhandenen typischen Anstrichen
- als Material für die Dachrinnen sollte Kupfer oder Zinkblech Verwendung finden
- die Materialwahl für Dachrinnen sollte in Trinkwassergewinnungs- und Wasserschutzgebieten im Einzelfall mit den zuständigen Behörden abgestimmt werden

- vorhandene Schornsteine sind im Farbtönen der Außenwände aufzumauern
- Dachflächenfenster, Solar- und Photovoltaikanlagen: harmonisch in die Dachfläche einzubauen (mit einer geschlossenen Anordnung im Verband); enge Abstimmung mit dem Amt für regionale Landesentwicklung (ArL) notwendig; Dachflächenfenster, Solar- und Photovoltaikanlagen selbst sind grundsätzlich nicht förderfähig; die zusätzlichen Kosten für die farbliche Anpassung in roter Farbgebung, zur Angleichung an die vorhandene oder geplante Dacheindeckung, sind förderfähig.

2.4 Fenster

Die Fenster sind meist symmetrisch in den Gebäuden angeordnet. Typisch für Juist sind Schiebefenster (auch Hebefenster genannt) in den Insulanerhäusern. Meistens mit weiß gestrichenen Holzfensterrahmen – teilweise mit einer farbigen Gestaltung der Fensterleibung. Die farbliche Gestaltung wiederholt sich oft in der Türleibung und in der Farbgebung der Stirnbrettes an der Giebelseite. Die Fenster sind quadratisch oder stehend. Einige Fenster erhalten auch Stuckrahmen als Verzierung. Die Fensterrahmen bestehen aus heimischen oder nordischen Hölzern (kein Tropenholz). Die Fensterflügel – zum Teil mit Oberlichtern und leichten Bögen – werden durch weiße Sprossen gegliedert.



Abbildung 66: Beispiele für Fenster der Wohngebäude



Abbildung 68: Schiebefenster



Abbildung 67: Stuckgerahmtes Fenster

Mit Fenstersprossen war es damals möglich auch größere verglaste Flächen zu realisieren, zudem verhinderte eine Sprossengliederungen die Wirkung großer Fensterscheiben als „Löcher“ innerhalb der massiven Klinkerfassaden, die das harmonische Erscheinungsbild des Hauses stören würden. Heute haben Fenstersprossen eher eine gestalterische Funktion an Gebäudefassaden. Innenliegende Sprossen entsprechen nicht dem Ortsbild und sind somit nicht zulässig. Die Fensterbänke bestehen aus einer gemauerte Ziegelrollschicht.

Verandenfenster

Die Veranden mit sprossengeteilten Fensterbändern mit vielfach kunstvoll verzierten Rahmen, auffälligen Putzapplikationen im Brüstungsbereich und hölzernen Pfosten sind ein typisches architektonisches Merkmal von Inselhäusern auf Juist. Die verleihen den Häusern nicht nur ihren charakteristischen Charme, sondern dienen auch als wettergeschützter Aufenthaltsraum mit viel Licht und einem weiten Blick in die Umgebung.





Abbildung 69: Beispiele für verschiedene Verandenfenster

Gestaltungsempfehlungen für Fenster

Die folgenden Gestaltungsempfehlungen gelten für die Fenster:

- ursprüngliche Größe und Formate mit der vorhandenen Gliederung beibehalten
- keine innen liegenden Sprossen
- Verzicht auf Glasbausteine
- vorhandene Metallsprossenfenster möglichst erhalten; neues wärmegeämmtes Fenster hinter das vorhandene Fenster einbauen, ohne Änderung der Fassadenansicht
- ist die Verwendung von Beton- oder Kunststofffensterrahmen aufgrund der Gebäudenutzung erforderlich, sollten stehende Formate durch gegliederte Sprossenfenster mit entsprechender Einfassung gewählt werden
- vorhandenen Rhythmus der Fensteröffnungen und Symmetrie beim Einbau zusätzlicher Fenster ist zu erhalten
- geschlossene Fensteröffnungen, wenn möglich, reaktivieren
- Fensterrahmen bestehen aus heimischen oder nordischen Hölzern (kein Tropenholz) mit weißem Anstrich
- Einbau von rechtwinkligen Fenstern in Fensteröffnungen für Korbbogenfenster ist nicht zulässig
- vorhandene Gestaltung von Fensterstürzen und -einfassungen sollte aufgenommen werden
- der Einbau von zusätzlichen Fenstern ist grundsätzlich möglich, wobei die Einfassungselemente übernommen werden sollten
- bei einer Umnutzung zu Wohnzwecken sollten vorhandene Betonrahmenfenster durch gegliederte Holzsprossenfenster (stehende Formate) ersetzt werden

2.5 Türen und Tore

Eingangstüren

Die Haustür bestimmt den Charakter des Hauses mit und sollte mit historisch überlieferten Gestaltungsmerkmalen dekorativ hervorgehoben werden. Die ursprünglichen Türen der Wohnteile waren zweigeteilte, geschlossene Holztüren ohne Fenster oder Oberlicht. Die Zweiteilung entstand, um einen Rauchabzug für die offene Herdstelle im Flett zu erhalten. Später wurden ungeteilte, einflügelige Holztüren, die z.T. mit einem schmalen, feststehenden Oberlicht - häufig mit Sprosseneinteilung oder mit ornamentalen Verzierungen ausgestattet – verwendet. Ein weiterer Entwicklungsschritt führte dann zu Holztüren mit Glasfüllungen (häufig

als Sprossenfenster) im oberen Bereich. Der Glasanteil der Tür ist im Verhältnis zum Holzanteil geringer. Aufgrund des Innenanschlages wirken die Türen durch die Schattenwirkung oft plastischer. Die gleiche Tür kann ohne diese Schattenkante schlicht und uninteressant wirken. Überwiegend sind die Eingangstüren historisch mit einem weißen oder grünen Anstrich versehen.



Abbildung 70: Beispiele für verschiedene Eingangstüren

Gestaltungsempfehlungen Türen und Tore

Die folgenden Gestaltungsempfehlungen gelten für die Eingangstüren, Dielen- und Stalltüren:

- vorhandene historische Hauseingänge und Haustüren möglichst erhalten
- Material: Verwendung von Holz; Verzicht auf Kunststoff, Leichtmetall und Tropenholz
- Gestaltung und Gliederung der Haustür nach dem historischen Vorbild
- Eichentüren nur mit ventilierenden, offenporigen Holzlasuren behandeln
- Glasanteil ist im Verhältnis zum Holzanteil geringer zu halten
- Glasanteil nur im oberen Drittel des Tores anordnen
- Verzicht auf neuartige, elektrische Garagentore
- Verzicht auf Metall- und Kunststofftore

2.6 Außengestaltung

Die Haupt- und Nebengebäude bilden durch die Anordnung zueinander ein dorftypisches Ensemble. Als typische Gestaltungsmerkmale prägen die Einfriedung, Bepflanzungen und Gärten sowie Hofbefestigungen die Außengestaltung der Ensembles. Teilweise wurde jedoch auf

einigen Hofstellen die geschlossene Raumbildung der historischen Hofräume nicht ausreichend beachtet und durch die Ergänzung weiterer Gebäude überprägt.

Einfriedung

Die Abgrenzung erfolgt parallel zur Straße durch eine Einfriedung. Eine typische Einfriedung besteht etwa aus heimisch geschnittenen Hecken (Bergsitze, Liguster, Kartoffel-Rose). Als Zäune sind Staketen- und gehobelte Bohlenzäune (Holzzaunlattenzäune) in der Farbgebung weiß oder naturbelassen bis zu einer max. Höhe von 1,40 m typisch. Die Hofzufahrt wird oft durch Pfeiler, höhere Pfosten, betont und bei einigen Hofstellen durch Holztore mit senkrechter Lattung verschlossen.



Abbildung 71: Beispiele für Einfriedungen mit Holzzäunen



Abbildung 72: Einfriedungen mit Begrünung

Bepflanzungen und Gärten

Rund um Juist, wie auch bei den anderen Inseln der Wattenmeerküste, erstrecken sich im Strandbereich Küstendünen sowie Salzwiesen, die von verschiedenen Dünen-, See- und Schlickgrasarten geprägt sind.

Auf Juist zieren zahlreiche großkronige Solitärbäume als Baumreihen oder Baumgruppen und kleine Baumgruppen harmonisch Landschaftsbild. Sie bieten Windschutz für die Gebäude und einen schattigen Raum zum Verweilen. Besonders charakteristisch sind Linden, Feldahorn, Schwarzerle, Eichen, Sand-Birken, Vogelbeere, Kriech-Weide und Eschen, die an Weggabelungen, Straßenecken sowie entlang der Straßen stehen.

Bäume spielen eine wichtige Rolle und bilden oft gemeinsam mit Bänken beliebte Treffpunkte für Bewohner:innen und Besucher:innen. Sie stellen gleichzeitig einen Rückzugsort bzw. Fortpflanzungsraum zahlreicher Tierarten dar.

Ergänzt wird die Baumvielfalt durch zahlreiche Bäume an den Eingängen älterer Häuser und kleinere Obstbäume in den privaten Gärten der Inselbewohner:innen. Hinter dem Haus und Hof befinden sich oft kleinere Obstgehölze sowie Nutz- und Ziergärten. In den Gärten und Beeten sind ortstypische Sträucher und Stauden zu finden. Dazu zählen z.B.: Sanddorn, Krähenbeeren, Staudenknöterich und Besengingster.



Abbildung 73: Kastanienbaum am Haus Siebje

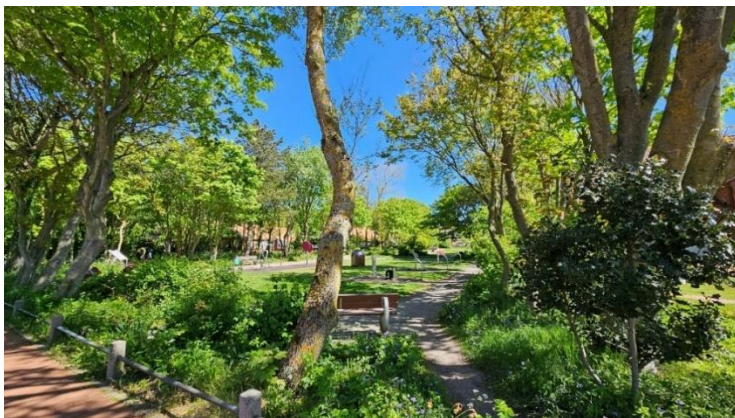


Abbildung 74: Parkanlage



Abbildung 75: Gartenanlage

Hofbefestigungen

Wege, Einfahrten, Plätze und Höfe sind mit schmalen Pflasterflächen mit roten Ziegelpflaster versehen, in flach oder hochkant verlegt. Es kommt häufig Kombinationen von verschiedenen Materialien vor, die sich nach der Nutzung der Flächen richten. Asphaltflächen sind nicht vorzufinden.



Abbildung 76: Beispiele für Pflasterflächen

Gestaltungsempfehlungen für die Außengestaltung

Die folgenden Gestaltungsempfehlungen gelten für die Außengestaltung:

- historische Befestigungen sollten erhalten bleiben
- vorhandene, nicht historische Befestigungen sollten, wenn möglich, reduziert werden
- Hofzufahrt, historische Hofbefestigungen möglichst aus den ortstypischen Materialien erhalten / wieder herstellen (Klinker, Ziegelpflaster, Natursteine)
- Pflasterungen nur im Bereich der Türen und Tore bis an die Hauswände verlegen
- nur Bereiche, die auch tatsächlich häufig befahren oder betreten werden, sollten befestigt werden (Hofräume)
- weniger stark genutzte Flächen möglichst durch Schotterrasen oder Rasengittersteine befestigen

- bei fehlender Befestigung oder als Ersatz für Asphalt- oder Betondecken möglichst Natursteinpflaster, Ziegelpflaster sowie ein hochwertiges Betonsteinpflaster verwenden
- bei Erneuerung oder Ersatz der Einfriedigung sollten traditionellen Elemente verwendet oder wiederherstellen werden
- fehlende Begrenzungen möglichst durch das Pflanzen von Hecken bzw. Baumreihen oder durch Holzlattenzäunen herstellen
- die Zufahrt sollten durch höhere Pfosten gestalterisch markiert und Holztore verwendet werden
- Verzicht auf regional untypische Zäune
- die für die Hofstellen typischen Obstwiesen/ -weiden und Hofbäume sollten erhalten bleiben
- Anlegen von Sicht- und Windschutzen, zur Einfriedung von Grundstücken oder zur Gestaltung privater Grünflächen wie Hausgärten, Vorgärten etc. mit heimischen Gehölzen, Stauden, Hecke etc., das Verwenden nicht heimischer Gehölze wie Kirschlorbeer etc. sollte unterbleiben
- Sitzplätze vor dem Haus bzw. der Haustür laden zum Verweilen ein
- das Anbringen von Nisthilfen ist für viele Tierarten hilfreich und daher empfehlenswert

3 Spiekeroog

Die erste schriftliche Erwähnung der Insel Spiekeroog findet sich im Jahr 1398 und 1448 wird erstmalig eine menschliche Besiedelung auf Spiekeroog dokumentiert. Die wenigen Bewohner:innen von Spiekeroog lebten von der Landwirtschaft, Fischerei und der Produktion von Muschelkalk. Im Laufe der Zeit gewann der Walfang zunehmend an Bedeutung, was der Insel wirtschaftlichen Aufschwung bescherte. Seit Ende des 19. Jahrhunderts ist der Tourismus ein wachsender Wirtschaftszweig auf der Insel. Mit den ersten Urlaubsgästen, die Spiekeroog besuchten, wurde die Infrastruktur weiter ausgebaut, sodass 1842 eine tägliche Fährverbindung eingerichtet wurde. 1969 erhielt Spiekeroog schließlich die offizielle Anerkennung als Nordseeheilbad. Auch in den folgenden Jahrzehnten wurde kontinuierlich in die Infrastruktur investiert, um den Tourismus weiter zu fördern. Die bauliche Entwicklung konzentrierte sich vor allem auf den Ortskern. Inzwischen führte die kontinuierliche Umwandlung von Dauerwohnungen zu Ferienwohnungen zu Wohnraumangel, gleichzeitig ist eine Erweiterung des Siedlungsraumes aufgrund des sensiblen Landschafts- und Naturraums kaum bzw. nur in sehr begrenztem Maße möglich. Die Gemeinde verfügt über zwei Baugestaltungssatzungen, eine für den Ortskern und eine für den Ortskern umgebenden Bereich, welche unter anderem die Ausformung von Dächern, Baumaterialien der Hauptgebäude, Werbeanlagen, Nebengebäude, Einfriedungen sowie die farbliche Gestaltung regeln und sind verbindlich gültig.



Abbildung 77: Gulfhaus im Außenbereich

Damals war es freistehend – ohne Baum und Strauch. Heute liegt es geschützt in einem kleinen Wäldchen. So ist dieses Haus ein anschauliches Beispiel für die schnelle Bewaldung der Dünenlebensräume. Im Vergleich zu anderen Nordseeinseln ist Spiekeroog besonders bewaldet – ein für das Wattenmeer ungewöhnliches Landschaftsbild. Denn die natürlichen

Bedingungen wie ständiger Wind, salzhaltige Luft und nährstoffarmer Sandboden machen es Bäumen schwer, hier zu gedeihen.

Im Laufe der Jahre hat sich die Vegetation allerdings aufgrund einer gezielten Aufforstung (überwiegend Schwarzkiefern) im dem Waldgebiet Oosteranplantation auf Spiekeroog verändert. Diese Nadelbäume wurden ab 1862 von den Insulanern gepflanzt, um das Dorf vor Flugsand und Wanderdünen zu schützen. Durch diese Pflanzung und weiterer Baumarten begann eine allmähliche Verbuschung und Bewaldung der Insel, wodurch sich ihr ursprünglicher Bewuchs veränderte. Durch diese historische Aufforstungsmaßnahme gibt es auf Spiekeroog keine Wanderdünen mehr.

3.1 Gebäudeformen

Die Gemeinde Spiekeroog umfasst 42 Baudenkmäler wie Häuser, Häuserzeilen und Baukomplexe als bauliche Anlagen, welche Großteils im Ortskern der Insel liegen. Spiekeroog hat ein der höchsten Baudenkmaldichten Niedersachsens.

Wohnhaus

Das Haus Fresena, erbaut im Jahr 1928, ist das einzige reetgedeckte Gebäude auf der Insel. Das denkmalgeschützte Haus entstand außerhalb des damaligen Ortskerns und orientiert sich am typischen Baustil eines niedersächsischen **Gulphauses**. Während solche Hallenhäuser traditionell Mensch und Tier unter einem Dach vereinten, wurde dieses Gebäude als Sommerhaus für wohlhabende Gäste konzipiert. Es bot ihnen eine exklusive Unterkunft, fernab von Pensionen und Gästehäusern.



Abbildung 78: Das denkmalgeschützte Haus Frensena

Das Einfamilienhaus als **Insulanerhaus** ist als typisches Wohnhaus in der Dorfregion und in vielfältigen Variationen vorzufinden. Die schlichte Bauweise findet sich jedoch in allen Bauwerken wieder. Heute werden viele der Gebäude, zumindest teilweise, zur Vermietung für Feriengäste genutzt.



Abbildung 79: „Lütte Hütt“ mit Satteldach und Doppelmuldenfalzziegel, (Baujahr 1935)

Das schmale längliche Gebäude mit einem auf der Südseite mittig angeordnetem Erker mit weitergeführter Abschleppung aus dem Hauptdach. Ein typisches Wohnhaus aus den 1930er Jahren auf Spiekeroog. Das mit Klinker verblendete Gebäude mit Satteldach und Doppelmulden-Falzziegeleindeckung ist traufständig zur Straße platziert.

Die meist ein- oder eineinhalbgeschossigen Gebäude sind traufständig zur Straße angeordnet und durch roten Klinker mit roter Tondacheindeckung gekennzeichnet. Die in der Nachkriegszeit entstandenen Wohnhäuser bilden im Rahmen der Dorferweiterung mit ihren Krüppelwalm-dächern (teilweise auch Dachaufbauten) die typische Bauweise der 1950er Jahre wieder.



Abbildung 80: Beispiele für Wohnhäuser aus den 1950er Jahren



Abbildung 81: Schlichtes Siedlungshaus

Schlichtes Wohnhaus mit Sichtmauerwerk aus dem Jahre 1958 mit steil geneigtem Satteldach ohne Dachüberstände mit Schleppdachgaube und abgeschlepptem Eingangsbereich. Die Ortgänge sind zusammengesetzt aus Ziermauerwerk (Rollschicht und Läuferschicht) und einem Putzstreifen.



Abbildung 82: Wohnhaus mit massivem Anbau im Verandastil

Gebäude mit Verblendmauerwerk aus dem Jahre 1926 mit hohem Drempeel und Satteldach (rote Tonfalzziegeleindeckung) mit je einer kleinteiligen Schleppdachgaube auf beiden Seiten. Massiver Anbau im Verandastil unter dem abgeschleppten Pultdach. Die schlichte Fassade ist mit Sprossenfenstern versehen.

Die traditionellen **Kapitänshäuser** finden sich auch auf Spiekeroog. Ursprünglich waren dies Wohnhäuser von Schiffsführern (Kapitänen), die nach einer langen Reise zurückkehrten und sich ein repräsentatives Heim bauten. Die Größe der Gebäude, die massive Bauweise und der zentrale Eingang mit symmetrischem angeordnetem Fenstern sind charakteristische Merkmale und spiegeln den Wohlstand wider.

Die großen traufständigen Klinkerbauten unter Mansarddach mit giebelseitigem Krüppelwalm und massiver Veranda lassen den Wohlstand der Bewohner:innen erkennen.



Abbildung 83: Taufständiger Klinkerbau unter Mansarddach (Giebelseiten Krüppelwalm) mit sorgfältig gestalteter Ziegelsetzung und straßenseitiger Loggia



Abbildung 84: Klinkerbau mit breitem Mittelrisalit, durch verglaste Eckveranda mit Altbau verbunden



Abbildung 85: Zweigeschossiger Klinkerbau mit Krüppelwalm und Schleppgaube

Das zweigeschossige Klinkergebäude mit Krüppelwalmdach und roter Tondacheindeckung bildet einen markanten Blickfang am kleinen Platz im Zentrum von Spiekeroog. Das repräsentative Bauwerk, heute als Rathaus genutzt, zeichnet sich durch ein eindrucksvolles Eingangsporta sowie die symmetrische Anordnung von Fenstern und Türen aus.



Abbildung 86: Das Inselmuseum, ein altes Kapitäns Haus von 1715



Abbildung 87: Eingeschossiger Ziegelbau mit Satteldach und kleinem Zwerchhaus, massive Veranda, erbaut um 1910



Abbildung 88: Restaurant „Capitänshaus Spiekeroog“ ; mit Zwerchhaus und Veranda

Der Charakter des alten Inseldorfes ist weitgehend erhalten. Es gibt noch einige historische Inselhäuser, von denen das Älteste, das sogenannte „Alte Inselhaus“ aus dem Jahre 1705 unter Denkmalschutz steht. Das sogenannte „Drifthuus“ verfügt über ein Schwimmdach. Typisch ist das tiefgezogene Dach an den Traufseiten.



Abbildung 5: "Altes Inselhaus" – älteste Wohnhaus auf Spiekeroog



Abbildung 90: Inselbäckerei (Bäckerei und Café) mit Laden- und Schaufenster

Hotels, Logier- und Kurhäuser

Mit dem Aufkommen des Badetourismus am Ende des 18. Jahrhunderts wurde die Infrastruktur der Insel weiter ausgebaut und Gästehäuser errichtet. Schließlich erhielt Spiekeroog 1969 die offizielle Anerkennung als Nordseeheilbad.

Die Fassaden der Feriengebäude und Hotels sind kleinteilig, teilweise im Jugendstil, gestaltet. Sie können als reine Sichtmauerwerksfassaden oder Putzfassaden oder auch als Kombination von beidem vorkommen.



Abbildung 6: Nordseebad Hotel zur Linde um 1920



Abbildung 92: Hotel zur Linde 2025

Mit dem aufkommenden Fremdenverkehr begannen Pensionen und Gästehäuser, einfache Vorbauten zu errichten – anfangs lediglich mit Segeltuch überdacht –, die als sogenannte „Sünntelte“ (Sonnenzelte) bekannt wurden. Später wurden diese Vordächer durch erdgeschossiges Brüstungsmauerwerk und sprossenverglaste Fensterbänder als Veranden geschlossen. Sie sind konstruktiv in das Hauptgebäude integriert und erstrecken sich als Vorbau über die Außenwand und die Überdachung hinaus. Bereits im Jahr 1848 empfahl die gemeindliche Badekommission den Bau von **Veranden** und Sünntelten.

Die Größen der Veranden variieren, wobei die meisten zwischen 10 und 40 m² liegen. Sehr große Veranden mit einer Fläche von über 100 m² sind selten und finden sich vor allem bei Gastronomiebetrieben und Hotels. Diese Bauformen, die eine schlichte Kubatur mit teils reichhaltigen baulichen Details verbinden, wurden zu einer ortstypischen, baukulturellen Besonderheit von Spiekeroog. Sie prägen das gewachsene Dorfbild der Insel maßgeblich und tragen wesentlich zur unverwechselbaren Identität Spiekeroogs bei.



Abbildung 93: Logierhaus von 1763

Ein eingeschossiger Ziegelbau aus dem Jahr 1763, geprägt durch ein Mansarddach, einen Zwerchgiebel mit Krüppelwalm und eine massive Veranda.



Abbildung 94: Erster Rettungsbootschuppen

Der erste Rettungsbootschuppen der DGzRS aus dem Jahre 1862 auf der Insel Spiekeroog ist ein weiß geschlammter Ziegelbau mit Rundbogenfenstern und Traufgesims unter Satteldach mit rot gedeckten Tondachziegeln.



Abbildung 95: Historischer Rettungsschuppen

Am westlichen Inselende steht auf hoher Warft der zweite Rettungsbootschuppen aus dem Jahre 1909 der DGzRS, Ziegelbau unter Satteldach in Schieferdeckung. Linsengerahmte Wandfelder sowie Stichbogen und Kreisfenster gliedern die Backsteinfassade. Der denkmalgeschützte Rettungsbootschuppen beherbergt heute neben einer dauerhaften DGzRS-Ausstellung mit Einblicken in die Geschichte der Seenotrettung auch ein Café mit Außenterrasse mit Blick über die Salzweiden bis hin zum Wattenmeer.

Gestaltungsempfehlungen für Gebäudetypen

Die bestehende Gestaltungssatzung der örtlichen Bauvorschriften werden im Sinne der Vorgaben der Dorfentwicklung ergänzt, um die ortstypische Bauweise und das charakteristische Erscheinungsbild nachhaltig zu bewahren.

Außerdem bestehen im Sinne des vorsorgenden Grundwasserschutzes grundsätzlich Bedenken gegenüber Eingriffen in Grundwasser sowie schützende Deckschichten innerhalb von Wasserschutzgebieten. Für betroffene Bereiche sind daher projektspezifische Abstimmungen erforderlich.

Die folgenden Gestaltungsgrundsätze gelten für alle Gebäudetypen

- Ausbau vorhandener Gebäude ist dem Neubau vorzuziehen
- Anbauten in der Regel untergeordnet möglich
- Gestaltung durch sichtbare Trauffassade
- das Fensterband umläuft bei geschlossenen Veranden die Außenwände, mit Ausnahme der Türbereiche, allseitig
- die maximale Tiefe einer Veranda, gemessen im rechten Winkel zum (Haupt)Gebäude darf 4,00 m nicht überschreiten; maßgeblich ist das aufgehende Außenmauerwerk der dem (Haupt)Gebäude gegenüberliegenden Außenwand bzw. Brüstung der Veranda
- das Sichtmauerwerk der Veranda ist nur bis zur Höhe des möglichen Fensterbandes erlaubt; darf maximal 40 % der Gesamthöhe der Veranda ausmachen
- die Glasflächen des Veranda-Fensterbandes müssen mindestens 80 % der Gesamtfläche des Fensterbandes betragen; Fensterbandhöhe oder Öffnung zwischen Sichtmauerwerk und Dach darf höchstens 1,50 m betragen; einzelne Glasflächen dürfen eine Größe von 0,30 m² nicht überschreiten; Trennpfeiler dürfen eine maximale Breite von 0,25 m aufweisen.
- obere und / oder untere Rand des Fensterbandes der Veranda muss durch Sprossen unterteilte Glasflächen gegliedert werden; jeweils maximal 0,10 m² groß

- Material des Fensterbands ausschließlich Holz (kein Tropenholz), mit einem Farbanstrich in weiß und / oder (dunkel)grün
- in Trinkwassergewinnungs- Wasserschutzgebieten bei Anstrichen Produkte ohne Biozide und wassergefährdende Stoffe verwenden

3.2 Fassaden

Ziegelmauerwerk

Typisch für die Region sind Fassaden aus schlichten, massiven, roten Backsteinen oder Ziegelmauerwerk. Der übliche Klinker ist rotbunt und weist eine helle Verfugung auf oder besteht aus gebranntem Klinkermauerwerk, ohne künstliche Strukturierung (genarbt), auch Kohlebrand (klassisch rotbunte Klinker mit Kohleakzenten). Vorhandene Historische Verfugungen in Muschelkalk sind zu erhalten. An einigen Gebäuden aus der Zeit um die Jahrhundertwende treten Schmuckbänder, Wappenprägungen und Ziegelornamente zur Betonung der Ortsganglinien und Gebäudekanten auf, welche beibehalten werden sollten.



Abbildung 96: Beispiele für Ziegelmauerwerk

Putzfassaden

Für Spiekeroog sind ebenfalls weiß verputzte oder geschlämmte Klinkerfassaden typisch. Ein weißer Anstrich eines Ziegelmauerwerks prägt ebenso das Ortsbild, wie Putzfassaden mit farblichen Akzenten der Fensterumrahmung oder einer aufwendigen Giebelgestaltung.



Abbildung 97: Beispiele für Putzfassaden

Giebfassaden

Die Giebeldreiecke sind entweder ganz in Klinker, weiß gestrichen, verputzt oder geschlämmt oder mit (dunkel)grünen senkrechten Holzverschalungen verkleidet und können mitunter mit kleinen Fensteröffnungen versehen sein. Einige weitere künstlerische Gestaltung des Giebels sind Ziegelzierbändern oder aufwendige Giebelverdachungen; sie gliedern die Fassaden deutlich.



Abbildung 98: Holzverschalung



Abbildung 99: Ziegelzierband

Gestaltungsempfehlungen für Fassaden

Die folgenden Gestaltungsempfehlungen gelten für Gebäudetypen:

- die vorhandene Fassade bzw. der Charakter des Gebäudes sollte möglichst erhalten bleiben
- die straßen- und platzseitigen Giebelwände eines Gebäudes dürfen nicht breiter als 10,00 m sein und sollten in der vorhandenen Gestaltung (Ziegelmauerwerk, Holzverschalung im Giebelbereich) beibehalten werden.
- straßen- und platzseitige Trauffassaden eines Gebäudes dürfen ohne Untergliederung eine Länge von 16,00 m nicht überschreiten; Gebäude mit längeren Fassaden müssen in Abschnitte, die mindestens 3,50 m breit sind, gegliedert werden; Gliederung ist durch einen Mauerversatz von mindestens 0,30 m vorzunehmen; gilt auch für Gebäude, die sich über mehrere Grundstücke erstrecken
- Lebensräume u.a. für Vögel und Fledermäuse sollten an den Gebäuden vorgesehen werden; das Anbringen von (Nist-)Kästen erleichtert eine dauerhafte Ansiedlung und trägt zur Artenvielfalt bei
- Kletterpflanzen haben eine kühlende Wirkung und fördern das Wohnklima sowie die Biodiversität

3.3 Dächer

Die **Dachformen** und -proportionen beeinflussen maßgeblich die Wirkung des Hauses und tragen wesentlich zum Gesamteindruck des Ortsbildes bei. Die „Dachlandschaft“ spielt daher eine entscheidende Rolle für das ästhetische Erscheinungsbild. Das Dach zählt zu den bedeutendsten architektonischen Elementen, da es Beziehungen, Verwandtschaften und Gemeinsamkeiten zwischen den Gebäuden ermöglicht. Traditionell werden auf Spiekeroog für Gebäude das Sattel- oder Krüppelwalmdach mit einer Neigung von etwa 35-50 Grad verwendet, teilweise sind auch Mansarddächer zu finden. Die ursprünglich geschlossenen Dachflächen erzeugen eine ruhige und somit ein ausgeglichenes Siedlungsbild.



Abbildung 100: Beispiele für Satteldächer



Abbildung 101: Krüppelwalmdach



Abbildung 102: Mansarddach mit Zwerggiebel

Eine besondere Bauweise auf Spiekeroog ist das bis ca. 1750 erbaute „**Drifthuus**“. Es erhielt seinen Namen vermutlich erst nachträglich, da man lange Zeit annahm, es sei mit einem sogenannten „Schwimmdach“ ausgestattet, einem Dach, dass bei Sturmflut wie ein Floß auf dem Wasser treiben könne („driften“). Tatsächlich handelt es sich bei dem eingeschossigen Backsteinbau mit seinem Zweiständergerüst wie bspw. bei der „Alten Inselkirche“, dem „Alten Inselhaus“ und dem „Huus Puppenstuv“ jedoch um eine für die alten Spiekerooger Häuser typische Konstruktion. Diese Bauweise ermöglichte einerseits Materialersparnis durch die nichttragenden Außenwände und schuf andererseits eine Querzonierung, die den Bedürfnissen der nicht landwirtschaftlich tätigen Bewohner:innen, wie etwa den Inselfischern, entsprach. Diese benötigten lediglich einen kleinen Stallbereich, während der übrige Raum anderweitig genutzt wurde.



Abbildung 103: Das Schwimmdach der „Alten Inselkirche“ und am „Alten Inselhaus“

Die Dachüberstände (Traufe und Giebel) sind in der Regel kurzgehalten. Typischerweise bestehen die Windfedern aus weiß oder grün gestrichen Holzbrettern.

Dachaufbauten (Dachgauben, Dacherker) sind vor allem im Zuge von Aus- und Umbauten an den Längsseiten der Hauptgebäude im Bereich des Wohnteiles Schlepp-, Sattel- und Walmgauben oder vereinzelt Zwerchhäuser entstanden. Sattel- und Walmgauben weisen eine Dachneigung von 35- 50 Grad auf, während für Schleppgauben eine Dachneigung von 20- 30 Grad typisch ist. Die Gesamtlänge der Gauben darf insgesamt höchstens 3/4 einer Dachlänge betragen.



Abbildung 104: Sattelgaube



Abbildung 105: Schleppgaube

Verandendächer sind konstruktiv mit dem Hauptgebäude verbunden und ragen als Vorbau über die Gebäudeaußenwand und die Überdachung an Trauf- und Giebelseite hinaus. Die Dachflächen der Veranden sind als schwach geneigtes Pultdach mit einer vom Hauptgebäude in Material und Farbe abweichenden Dacheindeckung in matt ausgeführt. Als Dachmaterialien sind besandete oder unbesandete Dichtungsbahnen, Flachdachabdichtungen,

Metallstehfalzabdeckungen zulässig. Als Farben sind schwarz und anthrazit zulässig. Dachbegrünung ist zulässig. Die zulässige Dachneigung liegt zwischen 10-15 Grad zur Waagerechten.



Abbildung 1706: Veranda



Abbildung 107: Spiekeroog um 1910 - touristische Gebäude mit Veranden

egel verwendet. Diese
gel) wirken in der Dach-

landschaft durch ihre Struktur und ihre Patina wesentlich lebendiger als Betonpfannen.



Abbildung 108: Hohlhalbziegel



Abbildung 109: Doppelmuldenziegel

Im Rahmen einer Dachsanierung bzw. der Erneuerung der Dachkonstruktion, einschließlich Dachhaut, ist die Belegung der Dachhaut mit **Solaranlagen** gemäß Bauordnung vorzusehen.

Zu den Dachkanten (First, Traufe und Ortgang) sollten mindestens zwei Reihen der Dacheindeckung sichtbar bleiben. Die Anordnung der Solarmodule sollte in geschlossenen Flächen erfolgen, damit die Dachfläche erlebbar bleibt und gleichzeitig der Nutzung der Sonnenenergie genügend Raum gegeben wird. Eine vorherige Abstimmung mit dem Amt für regionale Landesentwicklung, Geschäftsstelle Aurich, ist dringend erforderlich.

Gestaltungsempfehlungen für Dächer

Die folgenden Gestaltungsempfehlungen gelten für Dächer:

- die Proportionen und der Charakter des Gebäudes sind zu erhalten
- die Dachneigung sollte bei eingeschossigen Gebäuden ca. 35-50 Grad betragen
- für die Dacheindeckung sind naturrote-rotbraune Tonziegel zu verwenden (ca. 13-15 Stk./m²)
- ungegliederte Dachfläche sollten beibehalten werden
- Dachausbauten sollten möglichst nur über dem Wohnteil durch Schlepp-, Giebel- und Walmgauben sowie durch Zwerchhäuser ergänzt werden; Gauben mit abgeschrägten Seiten sind im Zusammenhang mit der historischen Bausubstanz ortsuntypisch
- Die Gesamtgaubenbreite nimmt höchstens 3/4 der Dachlänge ein, gemessen von Außenkante zu Außenkante bzw. von Außenkante zu Innenkante bei winkelig zueinanderstehenden Dachflächen; mehrere kleine Dachgauben sind einem großen, durchgehenden Dachausbau vorzuziehen; der Dachrandabstand der Dachaufbauten liegt unter 1 m; der Dachrandabstand wird bei Gebäuden mit Giebeln von der äußersten Schnittlinie der Giebelwände und Dachhaut bis zum Dachaustritt gemessen.
- Bei Krüppelwalmdächern gilt das Maß vom oberen Dachaustritt der Gaubenwand bis zum Walmgrad des Hauptdaches (waagrecht gemessen)
- Gaubenwangen und ggf. das Giebeldreieck: aus einer senkrechten Holzverschalung; Farbgebung orientiert sich an den vorhandenen typischen Anstrichen
- Giebelwände müssen ohne Versatz ausgeführt werden; der Dachüberstand an der Giebelseite darf höchstens 0,35 m betragen
- Einzellängen der Dacherker liegen unter 2,80 m; Erker müssen einen Abstand von min. 2,50 m zur Giebelwand und zueinander aufweisen; die maximale Firsthöhe des Dacherkers muss mindestens 0,50 m unter der Firsthöhe des Hauptgebäudes liegen; die Dachneigung des Dacherkers entspricht der des Gebäudedaches; die Fensterbreite bei Dacherkern darf höchstens 50 % der Gesamtbreite des Erkers betragen

- Dachüberstände möglichst kurzhalten; sie sind an die Größe des Gebäudes und des Dachstuhls anzupassen bzw. sollten sich am historischen Vorbild orientieren
- Holzwindfedern mit Unterzugbrett sind an den Giebelseiten zu verwenden; farblich bleiben die Holzbretter der Windfedern oder einer eventuellen Giebelverkleidung weiß oder grün gestrichen
- je nach Gebäudetyp müssen die Ortgänge mit einer dreiteiligen Windfeder (Unterzug- und Sichtbrett aus Holz / weiß gestrichen und einer Abdeckung aus Zinkblech mit Tropfkante), einem Ortgangziegel mit kurzem Steg und einem weißen Unterzugbrett oder als Mauerwerks oder Putzfries hergestellt werden
- Der Krüppelwalm darf höchstens 30 % der Höhe zwischen der Waagerechten zwischen den Schnittpunkten der Traufenwand-Außenhaut mit der äußeren Dachhaut und dem First betragen
- an traufständigen Häusern liegt der Abstand der Traufe zur Traufwand zwischen 0,25 – 0,70 m
- als Material für die Dachrinnen sollte Kupfer oder Zinkblech Verwendung finden
- die Materialwahl für Dachrinnen sollte in Trinkwassergewinnungs- und Wasserschutzgebieten im Einzelfall mit den zuständigen Behörden abgestimmt werden
- vorhandene Schornsteine sind im Farbton der Außenwände aufzumauern
- Dachflächenfenster, Solar- und Photovoltaikanlagen: harmonisch in die Dachfläche einzubauen (mit einer geschlossenen Anordnung im Verband); enge Abstimmung mit dem Amt für regionale Landesentwicklung (ArL) notwendig; Dachflächenfenster, Solar- und Photovoltaikanlagen selbst sind grundsätzlich nicht förderfähig; die zusätzlichen Kosten für die farbliche Anpassung in roter Farbgebung, zur Angleichung an die vorhandene oder geplante Dacheindeckung, sind förderfähig

3.4 Fenster

Die Fenster sind meist symmetrisch in den Gebäuden angeordnet und haben stehende Formate oder eine waagerechte Fensteröffnung ist durch Pfosten in stehende Formate unterteilt. Die Fensterrahmen bestehen aus heimischen oder nordischen Hölzern (kein Tropenholz), meist weiß oder grün gestrichen. Die Fensterflügel – zum Teil mit Oberlichtern – werden durch aufgesetzte Sprossen gegliedert. Mit Fenstersprossen war es damals möglich auch größere verglaste Flächen zu realisieren, zudem verhinderte eine Sprossengliederungen die Wirkung großer Fensterscheiben als „Löcher“ innerhalb der massiven Klinkerfassaden, die das harmonische Erscheinungsbild des Hauses stören würden. Heute haben Fenstersprossen eher eine

gestalterische Funktion an Gebäudefassaden. Innenliegende Sprossen entsprechen nicht dem Ortsbild und sind somit nicht zulässig. Die Fensterbänke bestehen meistens aus einer gemauerten Ziegelrollschicht.



Abbildung 110: Beispiele für Fenster

Verandenfenster

Die Veranden mit sprossengeteilten Fensterbändern, mit vielfach kunstvoll verzierten Rahmen und hölzernen Pfosten, sind ein typisches architektonisches Merkmal von Inselhäusern auf Spiekeroog. Die verleihen den Häusern nicht nur ihren charakteristischen Charme, sondern dienen auch als wettergeschützter Aufenthaltsraum mit viel Licht und einem weiten Blick in die Umgebung.





Abbildung 111: Beispiele für verschiedene Verandenfenster

Gestaltungsempfehlungen für Fenster

Die folgenden Gestaltungsempfehlungen gelten für die Fenster:

- ursprüngliche Größe und Formate mit der vorhandenen Gliederung beibehalten; die max. Breite je Fassadenöffnung beträgt 2,00 m; die Fenster haben von der Gebäudekante mindestens einen Abstand von 1,00 m
- keine innen liegenden Sprossen
- Verzicht auf Glasbausteine und einer Verglasung mit gewölbten Scheiben
- vorhandene Metallsprossenfenster möglichst erhalten; neues wärmegeämmtes Fenster hinter das vorhandene Fenster einbauen, ohne Änderung der Fassadenansicht
- ist die Verwendung von Beton- oder Kunststofffensterrahmen aufgrund der Gebäudenutzung erforderlich, sollten stehende Formate durch gegliederte Sprossenfenster mit entsprechender Einfassung gewählt werden
- vorhandenen Rhythmus der Fensteröffnungen und Symmetrie beim Einbau zusätzlicher Fenster ist zu erhalten
- geschlossene Fensteröffnungen, wenn möglich, reaktivieren
- Fensterrahmen bestehen aus heimischen oder nordischen Hölzern (kein Tropenholz) mit weißem oder (dunkel) grünem Anstrich
- Einbau von rechtwinkligen Fenstern in Fensteröffnungen für Korbogfenster ist nicht zulässig

- vorhandene Gestaltung von Fensterstürzen und -einfassungen sollte aufgenommen werden.
- der Einbau von zusätzlichen Fenstern ist grundsätzlich möglich, wobei die Einfassungselemente übernommen werden sollten
- Schaufenster sind nur im Erdgeschoss von gewerblichen Nutzungen zulässig; senkrechte Teilungen von Schaufenstern und Türen müssen mindestens alle 2,00 m erfolgen; die trennenden Pfeiler oder Wandflächen müssen bündig mit der übrigen Fassade und mindestens 24 cm breit sein

3.5 Türen und Tore

Eingangstüren

Die Haustür bestimmt den Charakter des Hauses mit und sollte mit historisch überlieferten Gestaltungsmerkmalen dekorativ hervorgehoben werden. Die ursprünglichen Türen der Wohnteile waren zweigeteilte, geschlossene Holztüren ohne Fenster oder Oberlicht. Die Zweiteilung entstand, um einen Rauchabzug für die offene Herdstelle im Flett zu erhalten. Später wurden ungeteilte, einflügelige Holztüren, die z.T. mit einem schmalen, feststehenden Oberlicht - häufig mit Sprosseneinteilung oder mit ornamentalen Verzierungen ausgestattet – verwendet. Ein weiterer Entwicklungsschritt führte dann zu Holztüren mit Glasfüllungen (häufig als Sprossenfenster) im oberen Bereich. Der Glasanteil der Tür ist im Verhältnis zum Holzanteil geringer. Aufgrund des Innenanschlages wirken die Türen durch die Schattenwirkung oft plastischer. Die gleiche Tür kann ohne diese Schattenkante schlicht und uninteressant wirken. Überwiegend sind die Eingangstüren historisch mit einem weißen, grünen oder blauen Anstrich versehen.



Abbildung 112: Beispiele für verschiedene Haustüren

Türen und Tore von Nebengebäuden

Bei den Türen der Nebengebäude handelt es sich um einfach konstruierte Holztüren aus senkrechter Verbretterung, überwiegend mit grünem oder blauem Anstrich. Der Korbboogen (Rundbogen) bildet häufig den oberen Abschluss.



Abbildung 113: Beispiele für Tore

Gestaltungsempfehlungen Türen und Tore

Die folgenden Gestaltungsempfehlungen gelten für die Eingangstüren und Türen von Nebengebäuden:

- vorhandene historische Hauseingänge und Haustüren möglichst erhalten
- Eingänge von Nebengebäuden mit senkrechter Verbretterung
- Material: Verwendung von heimischem Holz; Verzicht auf Kunststoff, Leichtmetall und Tropenholz
- Gestaltung und Gliederung der Haustür nach dem historischen Vorbild
- Eichentüren nur mit ventilierenden, offenporigen Holzlasuren behandeln; Farbgebung weiß, grün und blau
- Glasanteil in einem ausgewogenen Verhältnis zum Holzanteil halten
- Verzicht auf neuartige, elektrische Garagentore
- Verzicht auf Metall- und Kunststofftore

3.6 Außengestaltung

Als typische Gestaltungsmerkmale prägen die Einfriedung, Bepflanzungen und Gärten sowie Hofbefestigungen die Außengestaltung der Ensembles.

Einfriedung

Die Abgrenzung erfolgt parallel zur Straße durch eine Einfriedung. Eine typische Einfriedung besteht etwa aus heimisch geschnittenen Hecken (Liguster). Als Zäune sind gehobelte Bohlenzäune (Holzzaunlattenzäune) in der Farbgebung weiß oder (dunkel)grün bis zu einer max. Höhe von 1,40 m typisch. Die waagerechte Anordnung von zwei Brettern zwischen Betonpfosten oder ein niedriger Lattenzaun auch zwischen Mauerpfeilern sind ebenfalls als Einfriedung möglich.





Abbildung 114 Beispiele für Einfriedungen mit Zäunen in Holz



Abbildung 115: Beispiel für Einfriedung mit einer Hecke



Abbildung 116: Mauereinfriedung mit Holzelementen



Die historische Mauereinfriedungen können aus Pfeilermauerwerk und verbindenden Holzelementen oder nur aus einer niedrigen Mauer mit natürlichem Bewuchs mit Stufenzugang / Zufahrt bestehen.



Abbildung 117: Beispiele für Stufenzugang oder Zufahrt mit Höhenunterschied

Rund um Spiekeroog, wie auch bei den anderen Inseln der Wattenmeerküste, erstrecken sich im Strandbereich Küstendünen sowie Salzwiesen, die von verschiedenen Dünen-, See- und Schlickgrasarten geprägt sind.



Abbildung 118: Dünenlandschaft

Das Sonnentauwäldchen liegt im östlichen Teil von Spiekeroog, eingebettet in die Braundünen. Das Wäldchen hat sich, anders als die Oosteranpflanzung, auf natürliche Weise entwickelt. In den geschützten Dünentälern fanden die Samen von Birken (Sand-Birken), Espen und Erlen ideale Bedingungen, um zu keimen und sich auszubreiten. Aufgrund des natürlichen Samenflugs haben sich Schwarzkiefer und Eberesche auf Spiekeroog ebenfalls angesiedelt. Die Stechpalme ist anspruchslos was die Nährstoffe und Wasserversorgung im Boden anbelangt und wächst häufig als Unterwuchs unter den Bäumen. Diese Gehölze können als ortstypische, heimische Gehölze bezeichnet werden.

Im Dorfleben Spiekeroogs zieren zahlreiche großkronige Solitärbäume als Baumreihen und kleine Baumgruppen harmonisch das Landschaftsbild. Sie bieten Windschutz für die Gebäude und einen schattigen Raum zum Verweilen. Besonders charakteristisch sind Linden, Stileichen, Kastanien, Ahorne, Pappeln, Schwarzkiefer, Sand-Birke, Stechpalme und Eschen, die an Weggabelungen, Straßenecken sowie entlang der Straßen stehen.



Abbildung 119: Flatterulme auf Spiekeroog (Quelle: www.baumkunde.de/baumregister)

Die alte Ulme auf Spiekeroog war rund 150 Jahre alt und ein prägendes Naturzeichen der Insel. Sie stand an der Straßenecke Norderloog / Ecke Slurpad und überragte das Gebäude dort deutlich. Als beliebtes Fotomotiv, Ort der Erinnerung und Beispiel für die typischen Bäume auf Spiekeroog war sie über Jahrzehnte Teil der Inselgeschichte. Obwohl sie im Frühjahr 2025 gefällt wurde, bleibt ihr Stamm erhalten und darf im Rahmen eines Ideenwettbewerbes gestaltet werden – als bleibende Erinnerung und als Beitrag für die Inselgemeinschaft.

Eine weitere typische Baumart auf Spiekeroog ist die Kiefer, die mit ihrer markanten Form und weit ausladenden Ästen das Erscheinungsbild der Insel mitprägt. Neben Kiefern fügen sich auch Birken harmonisch in die Landschaft ein. Auf kleinen Plätzen und im Kurpark spielen Bäume ebenfalls eine wichtige Rolle. Sie bilden gemeinsam mit Bänken beliebte Treffpunkte für Bewohner:innen und Besucher:innen. Die Bepflanzungen markieren häufig Rückzugsorte. Nicht zu vergessen ist, dass sie als Fortpflanzungsraum zahlreicher Tierarten dienen.

Ergänzt wird die Baumvielfalt durch zahlreiche Bäume an den Eingängen älterer Häuser und Obstbäume in den privaten Gärten der Inselbewohner:innen. Hinter dem Haus und Hof befinden sich teils kleine Obstgehölze sowie Nutz- und Ziergärten. In den Gärten und Beeten sind ortstypische Sträucher und Stauden zu finden. Dazu zählen z.B.: Sanddorn, Weißdorn, Krähenbeeren, Kartoffel-Rose und Hund-Rose.



Abbildung 120: Beispiel für Anpflanzungen



Abbildung 121: Typischer Dünenbewuchs

Hofbefestigungen

Wege, Einfahrten, Plätze und Höfe sind mit schmalen Pflasterflächen aus roten Ziegelsteinen gestaltet, die sowohl flach als auch hochkant verlegt werden. Häufig finden sich Kombinationen verschiedener Materialien, abgestimmt auf die jeweilige Nutzung der Flächen. Asphaltflächen sind nicht vorhanden.



Abbildung 122: Beispiele für Pflasterungen

Gestaltungsempfehlungen für die Außengestaltung

Die folgenden Gestaltungsempfehlungen gelten für die Außengestaltung:

- historische Befestigungen sollten erhalten bleiben
- vorhandene, nicht historische Befestigungen sollten, wenn möglich, reduziert werden
- Hofzufahrt, historische Hofbefestigungen möglichst aus den ortstypischen Materialien erhalten / wieder herstellen (Klinker, Ziegelpflaster, Natursteine)
- Pflasterungen nur im Bereich der Türen und Tore bis an die Hauswände verlegen
- nur Bereiche, die auch tatsächlich häufig befahren oder betreten werden, sollten befestigt werden (Hofräume)
- weniger stark genutzte Flächen möglichst durch Schotterrasen oder Rasengittersteine befestigen
- bei fehlender Befestigung oder als Ersatz für Asphalt- oder Betondecken möglichst Natursteinpflaster, Ziegelpflaster sowie ein hochwertiges Betonsteinpflaster verwenden
- bei Erneuerung oder Ersatz der Einfriedigung sollten traditionellen Elemente verwendet oder wiederherstellen werden
- fehlende Begrenzungen möglichst durch das Pflanzen von hohen Hecken bzw. Baumreihen oder durch Holzlattenzäunen herstellen
- Verzicht auf regional untypische Zäune
- die für die Hofstellen typischen Obstwiesen/ -weiden und Hofbäume sollten erhalten bleiben
- Anlegen von Sicht- und Windschutten, zur Einfriedung von Grundstücken oder zur Gestaltung privater Grünflächen wie Hausgärten, Vorgärten etc. mit heimischen Gehölzen, Stauden, Hecke etc., das Verwenden nicht heimischer Gehölze wie Kirschlorbeer etc. sollte unterbleiben
- Sitzplätze vor dem Haus bzw. der Haustür laden zum Verweilen ein
- das Aufhängen von Nisthilfen ist für viele Tierarten hilfreich und daher empfehlenswert

4 Wangerooge

Die erste urkundliche Erwähnung einer Ansiedlung auf Wangerooge stammt aus dem Jahr 1306. Ein bedeutender Meilenstein in der Entwicklung der Insel war die Ernennung zum Seebad im Jahr 1804. Der Bädertourismus und Kurbetrieb wurden zur zentralen Einnahmequelle der Einwohner. Seit 1892 wird auf Wangerooge eine Kurtaxe erhoben, und erste touristische Einrichtungen wie Badekutschen und Zelte wurden bereitgestellt. Etwa ein Dutzend Hausbesitzer erklärten sich bereit, Badegäste in ihren Häusern aufzunehmen. Mit der Flut in der Neujahrsnacht 1855 wurde die Insel schwer verwüstet. Viele Einwohner verließen die Insel. Ein neues Inseldorf im Osten der Insel entstand.



Abbildung 123: Historisches Bild von Wangerooge nach der Sturmflut 1854-55

Das heutige Alte Dorf entstand rund um den 1856 errichteten Leuchtturm, der als erstes Bauwerk an diesem Standort fertiggestellt wurde. Um ihn herum wurden die ersten Wohnhäuser auf Warften errichtet, ergänzt durch einen grünen Dorfplatz. Die ältesten noch erhaltenen Gebäude der Insel erinnern mit ihrem schlichten Stil an traditionelle Fischerhäuser. Ab dem späten 19. Jahrhundert wuchs die Bebauung zunächst nach Norden und später in alle Himmelsrichtungen weiter. Im Laufe der Zeit entstanden zahlreiche markante Bauwerke. Besonders prägend waren die imposanten Hotelbauten sowie die Evangelische Nicolai-Kirche, die 1866 zunächst als Kapelle am Dorfplatz errichtet und 1910 zur heutigen Kirche ausgebaut wurde. Die beiden Weltkriege bedeuteten eine Zäsur in der Entwicklung Wangeroooges. Aufgrund seiner strategischen Bedeutung für die Einfahrt zum Wilhelmshavener Hafen wurde die Insel im

Frühjahr 1945 schwer bombardiert, wobei zahlreiche historische Bauwerke verloren gingen. Dennoch nahm die Bevölkerung nach Kriegsende mit großem Engagement den Wiederaufbau in Angriff. Beschädigte Gebäude wurden restauriert oder neu errichtet, darunter auch die Kurverwaltung. In den 1950er- und 1960er-Jahren erlebte Wangerooge als Ferienziel eine neue Blütezeit, wodurch die Grundlagen für den heutigen Bade- und Urlaubsort geschaffen wurden.

4.1 Gebäudetypen

Die Inselgemeinde Wangerooge umfasst 39 Baudenkmäler wie Wohnhäuser, Wohn- und Geschäftshäuser, Schule, Kinderheim, Bahnhofsgebäude, Lokschuppen, Hotel, Leuchtturm, Gedenkstätten und Gebäude der Jade Kaserne.

Die Wohn- und Nebengebäude auf der Insel sind überwiegend ein- bis eineinhalbgeschossig und prägen das typische Ortsbild. Ein viergeschossiges Hotel in Strandnähe stellt eine Ausnahme dar. Die meisten Gebäude, die als Kurhäuser, Hotels oder Pensionen genutzt werden, sind zweigeschossig. Charakteristisch für die Insel sind zudem Leuchttürme, Denkmäler sowie Spuren ehemaliger Militärstützpunkte. Die Kasernenanlage, frühere Bunker und deren Überreste sind eindrucksvolle Zeitzeugen der Vergangenheit und gehören zum Bild der Insel Wangerooge.

Landwirtschaftliche Gebäudetypen

Die typische Gebäudeform auf den landwirtschaftlichen Hofstellen auf der Insel Wangerooge ist das Gulfhaus. Dieser Gebäudetyp ist als Wohnwirtschaftsgebäude bezeichnend, denn es besteht aus einem Wohnteil (z.T. zweigeschossig) und einem Wirtschaftsteil mit einer sehr niedrigen Traufe. Der Wohnteil ist lediglich durch eine Brandmauer vom Scheunenteil getrennt. Der ruhige, klare, langgestreckte Baukörper des Gulfhauses, mit großem ziegelgedecktem, rotebraunem Sattel- oder Krüppelwalmdach, ist als ortstypisch zu beschreiben. Ein meist grünes Wirtschaftstor (sog. „Groot Dör“) und gleichmäßig gereimte Fenster mit weißen oder grünen Fensterrahmen sind kennzeichnend. Das Gulfhaus ist nur noch sehr selten auf der Insel Wangerooge verbreitet.



Abbildung 124: Altes Gulfhaus

Nebengebäude (Backhäuser, Scheunen, Remisen und Ställe)

Für die Raumbildung sind nicht nur die Hauptwohn- und Wirtschaftsgebäude relevant, sondern vielfach auch scheinbar unwichtiger wirkende Nebengebäude wie Remisen, Schuppen etc. Die Nebengebäude der landwirtschaftlichen Hofstellen haben ebenso eine ortbildprägende Bedeutung. Kleine Stallanlagen und Schuppen waren meist mit einer (dunkel)grünen Holzverschalung versehen oder entsprachen den Materialien der Hauptgebäude. Im Außenbereich befinden sich vereinzelt moderne Stallanlagen, die der heutigen Spezialisierung der Landwirtschaft entsprechen.



Abbildung 125: Nebengebäude

Wohnhaus mit Stall

Kleine **Fischer- und Arbeitshäuser** entstanden auf der Insel als Wohnunterkunft mit Tierhaltung. Der Wohnteil bestand meist nur aus einem Raum, und das Stallgebäude wurde angebaut und wurde zur Selbstversorgung genutzt. Die Dachfläche ist flach geneigt, wodurch der Nutzungszweck des Dachgeschoßes wegfiel.

Heute zu Wohnzwecken genutzte Gebäude lassen die ursprüngliche Nutzung noch erkennen. Der Stallbereich ist mit einem Versatz in der Fassade und mit einem Höhenversatz im Dach deutlich zu erkennen.



Abbildung 126: Wohnhaus mit Putzfassade, flachgeneigtes Dach mit einem angebauten Stallteil



Abbildung 127: Eingeschossiges verputztes Wohngebäude mit angebautem Stall aus dem Jahre 1876/77

Das eingeschossige verputzte Wohngebäude mit angebautem Stall aus dem Jahre 1876/77 steht unter Denkmalschutz und typisch für diese Zeit.



Abbildung 128: Wohnhaus mit Krüppelwalmdach und angebautem Stallteil (1863)

Der eingeschossiger Ziegelbau unter traufständigem Krüppelwalmdach, mit niedrigerem Stallteil wurde 1863 errichtet und steht ebenfalls unter Denkmalschutz.

Die **Siedlungshäuser** sind ein- bis eineinhalbgeschossige Ziegelbauten mit Sattel- oder Krüppelwalmdächern. Charakteristisch sind die steilen tiefgezogenen Satteldächer, die das Erscheinungsbild prägen; vereinzelt treten Dachaufbauten hinzu. Die rauen Witterungsbedingungen spiegeln sich in der schlichten Gestaltung der Gebäude wider.



Abbildung 129: Schlichte eineinhalbgeschossige Wohnhäuser

Einige Wohnhäuser sind vollständig oder teilweise verputzt, darunter auch die ehemalige Bürgerschule. Die aufwändige Fassadengestaltung wie die Fensterrahmen mit Stuck und die

farbige Gestaltung waren Zeichen von Repräsentation und deuten auch auf den Wohlstand der Bewohner:innen hin.



Abbildung 130: Eingeschossiges Wohnhaus mit Satteldach (1897)

Das eingeschossiger verputzte Wohnhaus unter traufständigem Satteldach mit Sattelgauben wurde 1897 erbaut. Die fünfachsige Fassade mit zweigeschossigem Mittelrisalit ist mit Stuck reich verziert.



Abbildung 131: Denkmalgeschütztes Gebäude - ehemalige Schule

An Ecke zur Kapitan-Wittenberg-Straße gelegener eineinhalb-geschossiger Ziegelbau unter Krüppelwalmdach einem rundlichen Erker mit Kupfereindeckung. Das Gebäude wurde um

1905 errichtet und steht heute unter Denkmalschutz. Die Fassade ist durch Putz- und Ziegelfachen gegliedert.

Die **Jade Kaserne** mit ihren vielen erhaltenen Gebäuden ist ortsbildprägend für Wangerooge. Die im Zuge der Militarisierung der Insel Wangerooge erbaute Kasernenanlage war ein wichtiger Verteidigungsposten, um den Kriegshafen Wilhelmshaven zu schützen. Es wurden auch zahlreiche Anlagen wie Geschützbatterien und Bunker errichtet, die auch heute noch vereinzelt auf der Insel zu finden sind.



Abbildung 132: Ansichtskarte von Wangerooge

Die Kasernenanlage besteht überwiegend aus zweigeschossigen Ziegelbauten, Mannschaftsunterkünften und Mehrfamilienhäuser für Offiziere an der Charlotten- und Rösingstraße. Auf dem Eckgrundstück befindet sich das Hauptgebäude, welches nach dem zweiten Weltkrieg als Landschulheim umgenutzt wurde. Zusammengefasst werden die Bauten durch niedrige Einfriedungen in Form von Ziegelmauern, die auch heute noch gut erhalten sind.



Abbildung 133: Zweigeschossiger Ziegelbau mit Walmdach und Schleppgauben Charlottenstraße / Rösingstraße

Die Walmdächer waren ursprünglich mit rotbraunen Dachziegeln eingedeckt und teilweise auch mit Schleppgauben versehen. Typisch für diese Gebäude sind auch das umlaufende Sohlbank- und Traufgesims. Die besonderen Gestaltungselemente der Fassaden sind mittig angeordnet und heben den Eingang besonders hervor. So zum Beispiel das polygonale Treppenhaus mit Turmhelm oder die Ziegelrahmung.



Abbildung 134: Ehemalige Kasernenanlage – polygonales Treppenhaus



Abbildung 135: Ehemalige Kasernenanlage – Ziegelrahmung

Wohn- und Geschäftshäuser

Im Zentrum der Insel Wangerooge prägt eine dichte Bebauung das Ortsbild. Hier finden sich überwiegend zwei- bis zweieinhalbgeschossige Wohn- und Geschäftshäuser, die eine typische Nutzungsmischung aufweisen: In den oberen Geschossen befinden sich private

Wohnbereiche, während die Erdgeschosse häufig gewerblich genutzt werden. Dazu zählen Einzelhandelsflächen, Gastronomiebetriebe sowie Hotels, die das touristische Angebot der Insel ergänzen. Diese Kombination aus Wohnen und Gewerbe verleiht dem Ortskern eine lebendige und vielseitige Struktur.

Die typischen Putzfassaden sind teilweise farblich gestaltet und unterschiedlichen Dachformen – und aufbauten sind mit roten Dachziegeln gedeckt.



Abbildung 136: Wohn- und Geschäftshaus, verputzt mit Krüppelwalmdach (1925)



Abbildung 137: Wohn- und Geschäftshaus in Ecklage (1912)

Der zweigeschossige Putzbau mit Mansardwalmdach wurde 1912 von dem Architekten Theodor Eilers errichtet und steht unter Denkmalschutz. Die Ecksituation wird durch das kleine Dachtürmchen mit Zeltdach und Säule im Erdgeschoss betont. Die ursprüngliche Fensteraufteilung und Gestaltung sind bis heute erhalten. Seine Architektur gilt als prägend für das Ortsbild von Wangerooge. Viele seiner Gebäude sind bis heute erhalten und vermitteln ein Gefühl von Beständigkeit und regionaler Identität.



Abbildung 138: Bahnhofsgebäude (1905)

Der zweigeschossige Ziegelbau mit Krüppelwalmdach und einem turmartigen Vorbau auf quadratischem Grundriss entstand 1905. Das ortsbildprägende Gebäude zeichnet sich durch den vorspringenden, mittig angeordneten Eingangsbereich sowie die symmetrische Gliederung der Rundbogenfenster mit stehenden Formaten aus, die dem Bauwerk eine klare Struktur verleihen. Bis heute dient der Bahnhof als zentraler Verkehrsknotenpunkt der autofreien Insel und verbindet über die Inselbahn den Fähranleger mit dem Ortskern.



Abbildung 139: Bahnhofsgebäude (1905)

Der Lokschuppen, als Teil der Bahnhofsanlage, ist ein eingeschossiger Ziegelbau mit einer markanten Lisenengliederung unter einem Satteldach. Die Einfahrtstore sind mit korbbogigen Stürzen gestaltet, was dem Gebäude einen charakteristischen Ausdruck verleiht. Errichtet wurde der Bau um 1900 und in den 1930er Jahren erweitert. Aufgrund seiner geschichtlichen und städtebaulichen Bedeutung steht der Lokschuppen heute unter Denkmalschutz

Pensionen, Hotels, Logier- und Kurhäuser

Die Baukultur von Pensionen, Hotels, Logier- und Kurhäusern auf Wangerooge ist geprägt von verschiedenen historischen und touristischen Gestaltungseinflüssen, die Funktionalität mit stilistischen Elementen verbindet. Typisch sind drei-, vereinzelt auch viergeschossige Gebäude. Die massiven geschlossenen Veranden sind konstruktiv in das Hauptgebäude integriert und erstrecken sich als Vorbau über die Außenwand hinaus.

Die klassische Seebadarchitektur lässt sich an der klaren Gliederung der Putzfassaden, horizontalen Linie und den repräsentativen Fronten ablesen. Die Fassaden wirken durch ihre Symmetrie und die Kombination aus funktionalen und dekorativen Elementen elegant und nicht überladen. Flachgeneigte Satteldächer sind charakteristisch für Bauten im Küstenbereich, da sie den Sturm und salzhaltiger Luft besser standhalten und sich harmonisch in die Küstenlandschaft einfügen.

Teilweise sind die Gebäude vom Jugendstil beeinflusst, der sich in kleinteiligen, dekorativen Fassadenelementen, Türmen und Ornamenten widerspiegelt. Diese Gestaltungselemente verleihen den Bauten einen charmanten, historischen Charakter. Sie können als reine

Sichtmauerwerksfassaden oder Putzfassaden oder auch als Kombination von beidem vorkommen. Die Pensionen und Logierhäuser erinnern in ihrer Form häufig an größere Wohnhäuser.



Abbildung 140: Prachtvolles Wohnhaus, verputzt mit fachgeneigtem Satteldach

Das Haus Elisabeth ist ein eineinhalbgeschossiger Putzbau mit flach geneigtem, traufständigem Satteldach. Über den Fenstern befinden sich segmentbogenförmige Felder, die zusammen mit den Stuckarbeiten die neunteilige Fassade schmücken. Der mittig angeordnete Eingang teilt die Fassade symmetrisch und betont ihre klare Gliederung



Abbildung 141: Denkmalgeschütztes „Parkhotel“ an der Nordseite des Dorfplatzes (1900)

Der im Jahr 1900 errichtete zweigeschossige Putzbau ist Teil der historischen Platzanlage am Dorfplatz und steht unter Denkmalschutz. Die horizontalen Stuckverzierungen und die

symmetrische Fensteranordnung unter dem flach geneigten Satteldach verleihen dem Gebäude, trotz seiner Höhe eine bodenständige Wirkung. Es gilt – ebenso wie die weiteren Werke des Architekten Theodor Eilers – als ortsbildprägend für Wangerooge.



Abbildung 142: Denkmalgeschütztes „Strandhotel Gerken“ mit geschlossener Veranda (1891)

Das traditionelle Gebäude wurde ursprünglich 1891 und 1901 durch Theodor Eilers erweitert. Das Hotel steht unmittelbar an der Strandpromenade. Diese markante Lage wird noch mit der klaren Struktur der Fassade unterstrichen und ist als ortsbildprägendes denkmalgeschütztes Gebäude ein Beispiel für die historische Seebadarchitektur. Ebenso das flachgeneigte Satteldach, die vier Giebel und die angebaute massive Veranda.

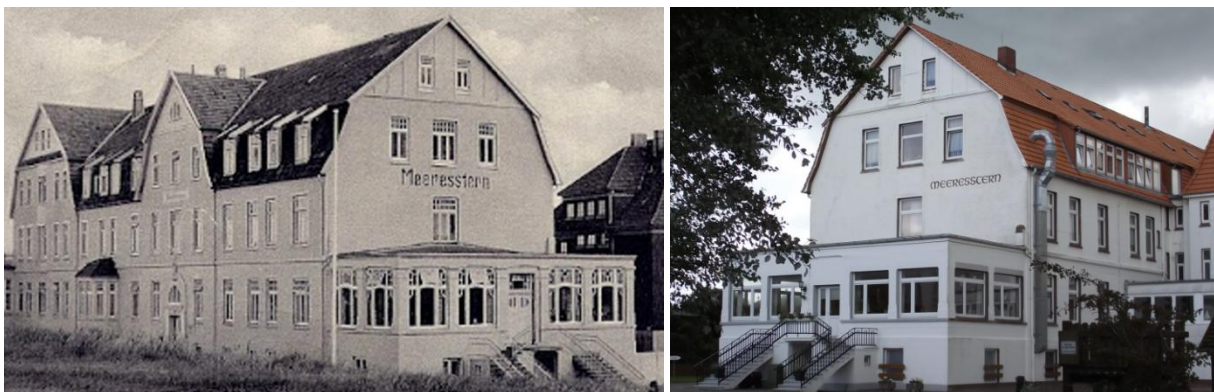


Abbildung 143: Dreigeschossiger Putzbau mit massiver Veranda

Inselhospital und Mutter-Kind-Heim und zuletzt als Bildungs- und Exerzitienhaus. Der zweigeschossige Putzbau mit ausgebautem Dachgeschoss unter Mansarddach und massiver Veranda ist mit der Fensteranordnung, den Giebeln und Schleppgauben ein ortsbildprägendes

Gebäude. Die Veranda im Hochparterre ist über eine Außentreppe zu erreichen. Die Rundbogenfenster der Veranda mit Jugendstil Elementen sind nicht mehr vorhanden.

Gestaltungsempfehlungen für Gebäudetypen

Im Sinne des vorsorgenden Grundwasserschutzes bestehen grundsätzlich Bedenken gegenüber Eingriffen in Grundwasser sowie schützende Deckschichten innerhalb von Wasserschutzgebieten. Für betroffene Bereiche sind daher projektspezifische Abstimmungen erforderlich.

Die folgenden Gestaltungsgrundsätze gelten für alle Gebäudetypen:

- Ausbau vorhandener Gebäude ist dem Neubau vorzuziehen
- Anbauten in der Regel untergeordnet möglich
- ehemalige Teilung zwischen Wohn- und Wirtschaftsteil sichtbar lassen
- Gestaltung durch sichtbare Trauffassade
- Veranden sind zu erhalten
- Die Glasflächen des Veranda-Fensterbandes müssen mindestens 80 % der Gesamtfläche des Fensterbandes betragen. Als Material für das Fensterband ist ausschließlich Holz mit einem Farbanstrich in weiß zulässig.
- in Trinkwassergewinnungs- Wasserschutzgebieten bei Anstrichen Produkte ohne Biozide und wassergefährdende Stoffe verwenden

Ziegelmauerwerk

Typisch für die Region sind Fassaden aus schlichten, massiven, roten Backsteinen oder Ziegelmauerwerk. Der übliche Klinker ist (dunkel-)rot und weist eine helle Verfugung auf oder besteht aus gebranntem Klinkermauerwerk, ohne künstliche Strukturierung (genarbt), auch Kohlebrand. An einigen Gebäuden treten auffällige Schmuckbänder und Ziegelornamente zur Betonung von Gebäudekanten und Bauteilen auf, welche beibehalten werden sollten. So beispielsweise am Giebel oder das Sohlbankgesims direkt unter der Fensteröffnung.



Abbildung 144: Gebäude mit Ziegelmauerwerk



Abbildung 145: Putzelemente in Klinkerfassade



Abbildung 146: Ziegelornament im Eingangsbereich

Putzfassaden

Ebenfalls typisch für Wangerooge sind weiß verputzte oder geschlämmte Klinkerfassaden. Ein weißer Anstrich eines Ziegelmauerwerks prägt ebenso das Ortsbild wie Putzfassaden mit farblichen Akzenten der Fensterumrahmung oder einer aufwendigen Giebelgestaltung.



Abbildung 147: Beispiele für Putzfassade auch mit Verzierungen aus Klinker

Gestaltungsempfehlungen für Fassaden

Die folgenden Gestaltungsempfehlungen gelten für Gebäudetypen:

- die vorhandene Fassade bzw. der Charakter des Gebäudes sollte möglichst erhalten bleiben
- wenn der Wohnteil eines Hauses vergrößert wird, sollte der ehemalige Wirtschaftsteil weiterhin als solcher äußerlich erkennbar sein
- Lebensräume u.a. für Vögel und Fledermäuse sollten an den Gebäuden vorgesehen werden. Das Anbringen von (Nist-)Kästen erleichtert eine dauerhafte Ansiedlung und trägt zur Artenvielfalt bei
- Kletterpflanzen haben eine kühlende Wirkung und fördern das Wohnklima sowie die Biodiversität

4.2 Dächer

Die **Dachformen** und -proportionen beeinflussen maßgeblich die Wirkung des Hauses und tragen wesentlich zum Gesamteindruck des Ortsbildes bei. Die "Dachlandschaft" spielt daher eine entscheidende Rolle für das ästhetische Erscheinungsbild. Das Dach zählt zu den bedeutendsten architektonischen Elementen, da es Beziehungen, Verwandtschaften und Gemeinsamkeiten zwischen den Gebäuden ermöglicht. Auf Wangerooge sind insbesondere Satteldach und Mansarddächer, teilweise auch Walm- oder Krüppelwalmdach mit einer Neigung von etwa 35-50 Grad ortstypisch.



Abbildung 148: Satteldach



Abbildung 149: Mansarddach



Abbildung 150: Walmdach mit Schleppgauben



Abbildung 151: Krüppelwalmdach

Die Dachüberstände an Traufe und Ortgang (Giebel) sind in der Regel kurzgehalten. Die unterschiedlichen Dachformen führen zu variierenden Abschlüssen, wodurch sich ein typisches Erscheinungsbild nur schwer festlegen lässt. Bei historischen Gebäuden finden sich am Ortgang weiß gestrichene Holzbretter (Stirn- und Deckbrett) der sogenannten Windfeder, gemauerte Abschlüsse aus Ziegelsteinen oder Traufziegel. Die Traufabschlüsse sind ortstypisch entweder als Gesims ausgebildet oder mit größerem Dachüberstand und sichtbaren, weiß gestrichenen Sparrenköpfen gestaltet.

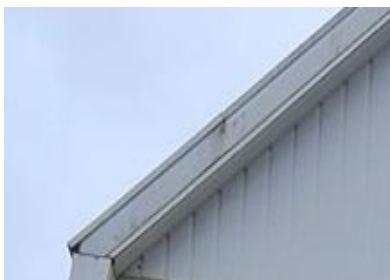


Abbildung 152: Ausbildung der Dachabschlüsse am Giebel



Abbildung 153: Ausbildung der Dachüberstände an der Traufe

Dachaufbauten (Dachgauben, Dacherker) sind vor allem im Zuge von Aus- und Umbauten an den Längsseiten der Hauptgebäude im Bereich des Wohnteiles Schlepp-, Sattel- und Walmdgauben sowie Zwerchhäuser entstanden. Erker sind in unterschiedlichen Größen und Formen, oft auf der Trauseite und auch auf der Ecke, zu finden.



Abbildung 154: Schleppgaube



Abbildung 155: Turm auf Gebäudeecke mit Zeltdach



Abbildung 156: Zwerchhaus mit Walmdach



Abbildung 157: Erker mit Satteldach



Abbildung 158: Sattelgauben und Erker mit Stuckverzierungen

Verandendächer sind konstruktiv mit dem Hauptgebäude verbunden und ragen als Vorbau über die Gebäudeaußenwand und die Überdachung hinaus. Die Dachflächen der Veranden sind als schwach geneigtes Pultdach mit einer vom Hauptgebäude in Material und Farbe abweichenden Dacheindeckung in matt ausgeführt. Als Dachmaterialien sind besandete oder unbesandete Dichtungsbahnen, Flachdachabdichtungen, Metallstehfalzabdeckungen und Kupfer zulässig. Als Farben sind schwarz und anthrazit zulässig. Dachbegrünung ist zulässig. Die zulässige Dachneigung liegt zwischen 10-15 Grad zur Waagerechten.



Abbildung 159: Verandadächer auf Wangerooge

Für die **Dacheindeckung** wird traditionell rot-rotbrauner, matter Tonziegel verwendet. Diese natürlichen, roten Dachziegel (Doppelmuldenziegel und Hohl(falz)ziegel) wirken in der Dachlandschaft durch ihre Struktur und ihre Patina wesentlich lebendiger als Betonpfannen.



Abbildung 160: Doppelmuldenziegel



Abbildung 161: Holzfalzziegel

Im Rahmen einer Dachsanierung bzw. der Erneuerung der Dachkonstruktion, einschließlich Dachhaut, ist die Belegung der Dachhaut mit **Solaranlagen** gemäß Bauordnung vorzusehen. Zu den Dachkanten (First, Traufe und Ortgang) sollten mindestens zwei Reihen der Dacheindeckung sichtbar bleiben. Die Anordnung der Solarmodule sollte in geschlossenen Flächen erfolgen, damit die Dachfläche erlebbar bleibt und gleichzeitig der Nutzung der Sonnenenergie genügend Raum gegeben wird. Eine vorherige Abstimmung mit dem Amt für regionale Landesentwicklung, Geschäftsstelle Aurich, ist dringend erforderlich.

Gestaltungsempfehlungen für Dächer

Die folgenden Gestaltungsempfehlungen gelten für Dächer:

- die Proportionen und der Charakter des Gebäudes sind zu erhalten
- die Dachneigung sollte bei eingeschossigen Gebäuden ca. 35-50 Grad betragen
- für die Dacheindeckung sind naturrote-rotbraune Tonziegel zu verwenden (ca. 13-15 Stk./m²)
- ungegliederte Dachfläche sollten beibehalten werden
- Dachausbauten sollten möglichst nur über dem Wohnteil durch Schlepp-, Sattel- und Walmdgauben sowie durch Zwerchhäuser ergänzt werden; Gauben mit abgeschrägten Seiten sind im Zusammenhang mit der historischen Bausubstanz ortsuntypisch
- Mehrere kleine Dachgauben sind einem großen, durchgehenden Dachausbau vorzuziehen.

- Gaubenwangen und ggf. das Giebeldreieck: aus einer senkrechten Holzverschalung; Farbgebung orientiert sich an den vorhandenen typischen Anstrichen; die Dachneigung des Dacherkers muss der des Gebäudedaches entsprechen
- Dachüberstände möglichst kurzhalten; sie sind an die Größe des Gebäudes und des Dachstuhls anzupassen bzw. sollten sich am historischen Vorbild orientieren
- Holzwindfedern mit Unterzugbett sind an den Giebelseiten zu verwenden; farblich bleiben die Holzbretter der Windfedern oder einer eventuellen Giebelverkleidung weiß oder grün gestrichen
- je nach Gebäudetyp müssen die Ortgänge mit einer dreiteiligen Windfeder (Unterzug- und Sichtbrett aus Holz / weiß gestrichen und einer Abdeckung aus Zinkblech mit Tropfkante), einem Ortgangziegel mit kurzem Steg und einem weißen Unterzugbrett oder als Mauerwerks oder Putzfries hergestellt werden
- als Material für die Dachrinnen sollte Kupfer oder Zinkblech Verwendung finden
- die Materialwahl für Dachrinnen sollte in Trinkwassergewinnungs- und Wasserschutzgebieten im Einzelfall mit den zuständigen Behörden abgestimmt werden
- vorhandene Schornsteine sind im Farbtone der Außenwände aufzumauern
- Dachflächenfenster, Solar- und Photovoltaikanlagen: harmonisch in die Dachfläche einzubauen (mit einer geschlossenen Anordnung im Verband); enge Abstimmung mit dem Amt für regionale Landesentwicklung (ArL) notwendig; Dachflächenfenster, Solar- und Photovoltaikanlagen selbst sind grundsätzlich nicht förderfähig

4.3 Fenster

Die Fenster sind meist symmetrisch in den Gebäuden angeordnet. Unterschieden werden zwischen Fenster am Wohngebäude und am Wirtschaftsteil.

Die Fenster der landwirtschaftlichen Wohngebäude sind quadratisch oder leicht stehend, mit weiß oder grün angestrichenen Holzfensterrahmen. Die Fensterrahmen bestehen aus heimischen oder nordischen Hölzern (kein Tropenholz). Die Fensterflügel – zum Teil mit Oberlichtern und leichten Bögen – werden durch weiße Sprossen gegliedert. Mit Fenstersprossen war es damals möglich auch größere verglaste Flächen zu realisieren, zudem verhinderte eine Sprossengliederungen die Wirkung großer Fensterscheiben als „Löcher“ innerhalb der massiven Klinkerfassaden, die das harmonische Erscheinungsbild des Hauses stören würden. Heute haben Fenstersprossen eher eine gestalterische Funktion an Gebäudefassaden. Innenliegende Sprossen entsprechen nicht dem Ortsbild und sind somit nicht zulässig.



Abbildung 162: Beispiel für Fensterformate

Verandenfenster

Die Veranden mit sprossengeteilten Fensterbändern mit teilweise vielfach kunstvoll verzierten Rahmen waren ein typisches architektonisches Merkmal von Hotelbauten auf Wangerooge und sind heute leider nicht mehr vorzufinden. Die Pfosten sind gemauert oder bestehen aus Holz. Veranden verleihen den Häusern nicht nur ihren charakteristischen Charme, sondern dienen auch als wettergeschützter Aufenthaltsraum mit viel Licht und einem weiten Blick in die Umgebung.



Abbildung 163: Historische Verandenfenster mit gemauerten Pfosten



Abbildung 164: Funktionale Aufteilung von Verandenfenstern

Fenster im Wirtschaftsteil

Die Fenster im Wirtschaftsteil sind kleiner und meist niedriger als im Wohnteil. Typisch für den Wirtschaftsteil sind quadratische oder liegende Fensterformate mit einer Sprossengliederung und teilweise mit Korbboegen. Die kleinmaßstäblichen Fenster in der Wirtschaftsgiebelfassade sind treppenförmig angeordnet. Das Rahmenmaterial der Fenster besteht aus Holz oder Gußeisen. Bei einem Ziegelmauerwerk sind häufig Metallsprossenfenster vorzufinden. Die Farbe der Fensterrahmen ist meist weiß.

Gestaltungsempfehlungen für Fenster

Die folgenden Gestaltungsempfehlungen gelten für die Fenster:

- ursprüngliche Größe und Formate mit der vorhandenen Gliederung beibehalten.
- keine innen liegenden Sprossen
- Verzicht auf Glasbausteine und einer Verglasung mit gewölbten Scheiben
- vorhandene Metallsprossenfenster möglichst erhalten; neues wärmegeämmtes Fenster hinter das vorhandene Fenster einbauen, ohne Änderung der Fassadenansicht

- ist die Verwendung von Beton- oder Kunststofffensterrahmen aufgrund der Gebäudenutzung erforderlich, sollten stehende Formate durch gegliederte Sprossenfenster (auch Quersprossen) mit entsprechender Einfassung gewählt werden
- vorhandenen Rhythmus der Fensteröffnungen und Symmetrie beim Einbau zusätzlicher Fenster ist zu erhalten
- geschlossene Fensteröffnungen, wenn möglich, reaktivieren
- Fensterrahmen bestehen aus heimischen oder nordischen Hölzern (kein Tropenholz); mit weißem oder dunkelgrünem Anstrich
- Einbau von rechtwinkligen Fenstern in Fensteröffnungen für Korbboogenfenster ist nicht zulässig
- vorhandene Gestaltung von Fensterstürzen und -einfassungen sollte aufgenommen werden
- der Einbau von zusätzlichen Fenstern ist grundsätzlich möglich, wobei die Einfassungselemente übernommen werden sollten
- bei einer Umnutzung zu Wohnzwecken sollten vorhandene Betonrahmenfenster durch gegliederte Holzsprossenfenster (stehende Formate) ersetzt werden
- Schaufenster sind nur im Erdgeschoss von gewerblichen Nutzungen zulässig; senkrechte Teilungen von Schaufenstern und Türen; die trennenden Pfeiler oder Wandflächen sollten bündig sein

4.4 Türen und Tore

Eingangstüren

Die Haustür prägt maßgeblich den Charakter eines Hauses und sollte durch traditionelle Gestaltungsmerkmale besonders hervorgehoben werden. Auf Wangerooge sind häufig aufwendig gearbeitete, zweiflügelige Türen zu finden, die den Eingangsbereich mit einem hohen Glasanteil und gelegentlich einem Oberlicht schmücken. Typisch sind Holztüren mit Glasfüllungen, oft in Form von Sprossenfenstern und Holzfüllungen im unteren Türbereich. Historisch wurden diese Türen überwiegend in Weiß, Grün oder Blau gestrichen



Abbildung 165: Beispiele für Eingangstüren

Dielen- und Stalltüren sowie Tore

Bei den Türen der Nebengebäude oder den Schlupftüren des Wirtschaftsteiles handelt es sich um einfach konstruierte Holztüren aus senkrechter Verbretterung. Der überwiegende Teil der Türen hat einen grünen, seltener einen braunen Anstrich oder sie sind naturbelassen. Die Tore der Nebengebäude sind oftmals zweiflügelige Tore oder ein- oder zweiteilige Schiebetoranlagen, die ursprünglich aus senkrecht angeordneten Bohlen hergestellt waren. Der Korbboogen (Rundbogen) bildet häufig den oberen Abschluss der Dielen- und Stalltüren.

Gestaltungsempfehlungen Türen und Tore

Die folgenden Gestaltungsempfehlungen gelten für die Eingangstüren, „Groot Dör“, Dielen- und Stalltüren:

- vorhandene historische Hauseingänge und Haustüren möglichst erhalten
- Material: Verwendung von heimischem Holz; Verzicht auf Kunststoff, Leichtmetall und Tropenholz
- Gestaltung und Gliederung der Haustür nach dem historischen Vorbild
- Eichentüren nur mit ventilierenden, offenporigen Holzlasuren behandeln; Farbgebung weiß, grün und blau
- Glasanteil ist in einem harmonischen Verhältnis zum Holzanteil zu gestalten
- Glasanteil nur im oberen Drittel des Tores anordnen
- Verzicht auf neuartige, elektrische Garagentore
- Verzicht auf Metall- und Kunststofftore

4.5 Außengestaltung

Die äußere Erscheinung eines Anwesens wird nicht nur durch funktionale Elemente, sondern auch durch gestalterische Akzente geprägt. Als typische Gestaltungsmerkmale prägen die Einfriedung, Bepflanzungen und Gärten sowie Hofbefestigungen die Außengestaltung der Ensembles.

Einfriedung

Die Abgrenzung erfolgt parallel zur Straße durch eine Einfriedung. Eine typische Einfriedung besteht etwa aus heimisch geschnittenen Hecken (z.B. Liguster, Kartoffel-Rose). Eine Einfriedung mit Ziegelmauerwerk ist sehr typisch für Wangerooge, oft sehr aufwändig mit Ornamenten gemauert. Der Eingang wird dabei oft durch Mauerpfeiler, höhere Pfosten, betont.

Als Zäune sind Lattenzäune mit senkrechten zwischen Mauerpfeilern in der Farbgebung weiß, grün oder braun anzutreffen.



Abbildung 166: Beispiele für Einfriedungen

Bepflanzungen und Gärten

Rund um Wangerooge, wie auch bei den anderen Inseln der Wattenmeerküste, erstrecken sich im Strandbereich Küstendünen sowie Salzwiesen, die von verschiedenen Dünen-, See- und Schlickgrasarten geprägt sind. Vor rund 100 Jahren fehlten auf fast allen Inseln dichte Baumbestände, und auch heute noch recht spärlich. Inselwälder bestehen aus Weidenbrüchern, Erlen sowie Moorbirken, Faulbaum, Schwarzerle, Weidenarten, Eberesche, Bergkiefer, stellenweise auch Schwarzkiefer und Stiel-Eiche.

In den Siedlungsbereichen von Wangerooge zieren zahlreiche großkronige Baumreihen oder Baumgruppen harmonisch Landschaftsbild. Sie bieten Windschutz für die Gebäude und einen schattigen Raum zum Verweilen. Besonders charakteristisch sind Linden, Eichen, Feldahorn, Stieleiche, Kiefer und Mehlbeere.

Ergänzt wird die Baumvielfalt durch zahlreiche Bäume an den Eingängen älterer Häuser und Obstbäume in den privaten Gärten der Inselbewohner:innen. Hinter dem Haus und Hof befinden sich teils kleinere Obstgehölze sowie Nutz- und Ziergärten. In den Gärten und Beeten sind ortstypische Sträucher und Stauden zu finden. Dazu zählen z.B.: Sanddorn, Krähenbeere, Kartoffel-Rose, Brombeeren und Hunds-Rose.

Hofbefestigungen

Wege, Einfahrten, Plätze und Höfe sind mit Pflasterflächen mit roten Ziegelpflaster versehen, in flach oder hochkant verlegt. Es kommt häufig Kombinationen von verschiedenen Materialien vor, die sich nach der Nutzung der Flächen richten. In einigen Parkanlagen ist auch Muschelkalk vorzufinden. Asphaltflächen sind nicht vorzufinden.

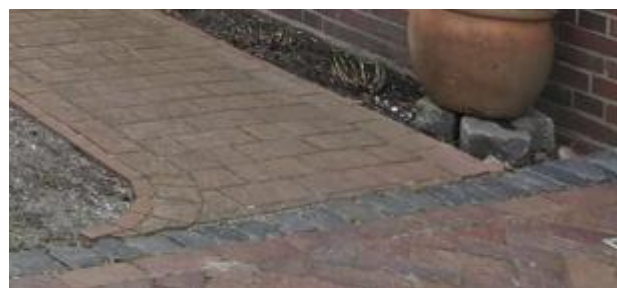


Abbildung 167: Beispiele für Zuwegungen



Abbildung 168: Eingangstreppe aus Ziegelsteinen

Gestaltungsempfehlungen für die Außengestaltung

Die folgenden Gestaltungsempfehlungen gelten für die Außengestaltung:

- historische Befestigungen sollten erhalten bleiben
- vorhandene, nicht historische Befestigungen sollten, wenn möglich, reduziert werden
- Hofzufahrt, historische Hofbefestigungen möglichst aus den ortstypischen Materialien erhalten / wieder herstellen (Klinker, Ziegelpflaster)
- Pflasterungen nur im Bereich der Türen und Tore bis an die Hauswände verlegen
- nur Bereiche, die auch tatsächlich häufig befahren oder betreten werden, sollten befestigt werden (Hofräume)
- bei fehlender Befestigung oder als Ersatz für Asphalt- oder Betondecken möglichst Natursteinpflaster, Ziegelpflaster sowie ein hochwertiges Betonsteinpflaster verwenden
- bei Erneuerung oder Ersatz der Einfriedigung sollten traditionellen Elemente verwendet oder wiederhergestellt werden
- fehlende Begrenzungen möglichst durch das Pflanzen von Hecken bzw. Baumreihen oder durch Holz- sowie Metallstaketenzäunen sowie Holzlattenzäunen herstellen
- die Zufahrt sollten durch höhere Pfosten gestalterisch markiert und Holztore verwendet werden
- Verzicht auf regional untypische Zäune; durch eine Hinterpflanzung eines vorhandenen Zaunes kann die dörfliche Wirkung gesteigert werden
- die für die Hofstellen typischen Obstwiesen/ -weiden und Hofbäume sollten erhalten bleiben

- Anlegen von Sicht- und Windschutzen, zur Einfriedung von Grundstücken oder zur Gestaltung privater Grünflächen wie Hausgärten, Vorgärten etc. mit heimischen Gehölzen, Stauden, Hecke etc., das Verwenden nicht heimischer Gehölze wie Kirschlorbeer etc. sollte unterbleiben
- Sitzplätze vor dem Haus bzw. der Haustür laden zum Verweilen ein
- das Aufhängen von Nisthilfen ist für viele Tierarten hilfreich und daher empfehlenswert

5 Nach- und Umnutzung von Gebäuden

Oberstes Ziel ist es, im Rahmen der Dorfentwicklung die Grundlage zu schaffen, möglichst viele landschaftstypische Gebäude zu erhalten und aufzuwerten. Leerstehende bzw. ehemals landwirtschaftlich genutzte Gebäude sollen wieder einer nachhaltigen Nutzung zugeführt werden. Durch erweiterte Fördermöglichkeiten im Rahmen der Dorfentwicklung werden hierzu zusätzlich Anreize zur Um- und Nachnutzung eines Gebäudes geschaffen. Es gibt eine breite Palette von Möglichkeiten, wie leerstehende oder ehemals landwirtschaftlich genutzte Gebäude umgenutzt werden können. Folgende Möglichkeiten zur Umnutzung bestehen u.a.:

- Wohnungen
- Ferienwohnungen / Pension / Hotel
- Café / Gastronomie / Gasthof
- Dorfladen / Direktvermarktung
- Veranstaltungsscheune / -saal
- Sportstätte / Kultur- und Freizeitzentren
- Praxen / Betriebe / Gewerbe / Dienstleistungen
- Werkstatt / Unterstellplätze
- Büroräume / Coworking-Spaces / Seminarräume
- Gemeinschaftshaus / Tagesbetreuungen
- Betreuungseinrichtungen / Therapiezentren

An erster Stelle steht hier die Wohnnutzung, gefolgt von Ferienwohnungen, Lagerraum und / oder einer Werkstatt, ggf. als Café oder entsprechend seiner ursprünglichen Nutzung als Stall (z.B. spezialisiert für die Pferdehaltung etc.). Im Zusammenhang mit baulichen Veränderungen sollten, soweit möglich, die vorangegangenen Erläuterungen berücksichtigt werden. Umnutzungskonzepte sind in enger Abstimmung mit der Förderstelle, dem Planungsbüro und der Kommune zu entwickeln.